Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zwanzigster Jahrgang

Nr. 2 — Marburg i. H., den 10. Januar — **1906**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,40 Mk. Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen); Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: Lebendige Briefe Christi — Die Mission in der modernen Welt. 2. Die Pflicht — Engländer und Deutsche — Die russische Reformationsbewegung. Aus Moskau — Pius X. und sein Katechismus. Aus Rom — Der Fall Römer. 2. Die Entscheidung des Konsistoriums — Die Fortschritte der Enthaltsamkeitsbewegung 1905 — Jeden Tag ein neuer Eindruck — Verschiedenes: Missionsregungen in der deutschen Studentenschaft (Bericht); Auf dem Wege zu Gott (Petrow); Freiherr von Stein (Lehmann); Kleine Mitteilungen — Quittung — Anzeigen

Lebendige Briefe Christi

Ihr seid unser Brief in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen. 2. Kor. 3, 2.

Im Sanatorium. Schwer darnieder liegt ein junger Patient, einer von den Tausenden, denen der Lärm der Welt und das Geflüster und Geschwirr ihrer Stimmen den Glauben der Kindheit aus dem Herzen gerissen hat. Solchem Patienten ist mit direktem Zuspruch, geschweige mit Anempfehlung des Bibellesens (und wenns die Evangelien und die Briefe der Apostel wären) nicht viel geholfen, eher Manches verdorben.

Still tut die dienende Schwester ihr treues, schweres, heiliges Amt. Sie dient und schweigt, und indem sie im stillen seufzt und ringt um den armen Menschen, ist sie für ihn voller Freundlichkeit und Güte. Da kommt ihm die Einsicht, zuerst im Herzen aufsteigend, hernach auf die Lippen sich drängend, so daß er ihrs sagen muß: „Wenn ich einmal soweit bin, wie Sie mich zu haben wünschen, dann hat es Ihr Vorbild getan."

Die Aenderung des Sinnes, das Umdenken (was man gewöhnlich mit dem Worte Buße bezeichnet — ein Wort, das nicht ungeschickter gewählt sein könnte, denn man muß aus seiner groben Rinde erst herausschälen, was der Kern der Sache ist): es hatte sich in der Stille vollzogen. Nun konnte die Schwester ihm je und je Etwas vorlesen, es war ihm sogar recht erwünscht. Und als sie einmal las von der Entwicklung des Samenkorns: „erst das Gras, dann die Aehre, hernach der volle Weizen in den Aehren", da meinte er: „Nicht wahr, so haben Sie auch mit mir Geduld, wenn es langsam bei mir geht mit dem, was ich werden soll?" Bald kamen sie auseinander, und bald schlief er dann — an anderem Orte — hinüber. —

Man muß nicht Diakonisse oder Diakon sein, um ein „Brief Christi" (vgl. V. 3) zu werden, „geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes in fleischerne Tafeln des Herzens", sondern dieser Beruf gehört irgendwie allen Christen zu. Und dieses „irgendwie" ist unschwer zu bestimmen. Es muß Etwas in und an ihm sein, das ihn spezifisch unterscheidet von der Welt, Etwas was aus höherer Quelle stammt; das Wehen des Geistes des lebendigen Gottes, wie der Apostel sagt: Sein stiller Hauch ist Liebe und Güte, Reinheit und Wahrheit.

Das wird erkannt und gelesen von allen Menschen, von guten und bösen, den Nahen und den Fernen. Denn die Muttersprache der Wahrheit und die Weltsprache der Liebe kann der Mensch nie ganz verlernen. Unsere Zeit aber ganz besonders, die nach Tatsachen ruft, auf Worte und Reden nicht viel gibt, verlangt eben diesen Beweis des Geistes und der Kraft.

Es legt sich die Frage auf unser Gewissen: Sind wir solche Briefe, deren göttliche Autorschaft erkannt wird, und solche Briefe, die auch das Lesen — was mehr ist als das Erkennen — vertragen können, ohne daß entstellende Schreibfehler und sinnverwirrende Unklarheiten entdeckt werden? Tersteegen hat Recht, wenn er aus dem Bekenntnis:

> Ich bete an die Macht der Liebe,

die Verpflichtung folgert:

> Im Wort und Werk und allem Wesen
> Sei Jesus und sonst Nichts zu lesen!

J H

Die Mission in der modernen Welt

2. Die Pflicht

Alle diese Schwierigkeiten zusammengefaßt, wird das Problem in der Tat ein sehr schweres und ernstes. Es ist kein Wunder, wenn viele Christen den Missionseifer verloren haben, um so mehr, als ja die Heimat gerade Aufgaben genug stellt. Man scheint nicht mit Unrecht zu fordern, wir sollten erst im eignen Hause Alles rein und hell machen und uns nicht den Vorwürfen der Heiden aussetzen, daß bei uns überall die christlichen Grundsätze in schreiendem Widerspruch zu der Praxis des Lebens stehen.

Gleichwohl ergibt sich bei tieferem Nachdenken für den religiösen Menschen die Missionspflicht klar und deutlich. Freilich nur für den religiösen Menschen, und das heißt unter uns doch fast durchweg: für den irgendwie den Glauben an Jesus Bekennenden. Für Andere ist eine religiöse Propaganda selbstverständlich ausgeschlossen, und sie aus Gründen der Handelspolitik oder Machtpolitik empfehlen, hieße das eigentliche Wesen der Mission vergiften. Von einem indifferenten Standpunkte, der nur derartige Interessen an der fremden Menschheit kennt, ist der Kampf gegen die Mission selbverständlich. Aber ebenso selbstverständlich ist umgekehrt die Pflicht der Ausbreitung für jeden Bekenner einer umfassenden ethischen und religiösen Weltanschauung, eines die höchste und wichtigste Wahrheit besitzenden Glaubens. Ein solcher Glaube wäre kein Glaube mehr, wenn er den Mut zur Ausbreitung und Propaganda nicht empfände, wenn es ihn nicht von innen heraus drängte, den eigenen Besitz auch Anderen mitzuteilen. Vor allem, wo es sich nicht bloß um Weltanschauung und Theorie, sondern um einen lebendig empfundenen Willen Gottes handelt, ist es eine Pflicht gegenüber Gott, ihn zu bekennen und die Mitmenschen zu dessen Anerkennung zu führen. Dem kann die moderne Toleranz und Gewissensfreiheit, die Schonung und Achtung der individu-

ellen Ueberzeugung, nicht entgegenstehen. Diese modernen Ideen können doch nur den Verzicht auf jede Gewalt und jeden Zwang in religiösen Dingen und außerdem den Verzicht auf die in diesen Kämpfen verletzendste Waffe, den Spott, bedeuten. Fremde Ueberzeugung mit Achtung und Ernst behandeln, den Kampf nur mit den Waffen des Geistes und der praktischen Bewährung führen, das allein kann die Parole der Geistes- und Gewissensfreiheit meinen, aber nicht den Verzicht auf jede einheitliche und beherrschende religiöse Weltanschauung überhaupt, auf jede Glaubensbezeugung und Glaubensausbreitung überhaupt. Der unbegrenzte Relativismus ist nur eine Ausartung der Toleranzidee, und, daß wir diese Ausartung mit in den Kauf nehmen müssen, das ist der Preis, den wir für die Befreiung von der fürchterlichen Geißel des kirchlichen und religiösen Fanatismus bezahlen. Aber dieser Relativismus selbst ist widersinnig, ist eine moderne Krankheit und Glaubensschwäche. Volle und ganze, ungebrochene Menschen gibt es nur mit einer festen Glaubensüberzeugung, und eine solche muß zu Kampf und Ausbreitung, zur Mission führen. Es mag von Umständen und Verhältnissen abhängig sein, wo wir mit dieser Ausbreitung einsetzen dürfen, und die Art der Ausbreitung mag anders und den Gegnern gerechter werden müssen, aber die Ausbreitung selbst bleibt eine Pflicht.

Doch es gibt noch einen weiteren Grund, der uns dazu nötigt. Der Kampf und die Ausbreitung sind zu unserer eigenen inneren Entwicklung und Fortentfaltung nötig. Was nicht mehr wächst, stirbt ab. Es stirbt nicht bloß an der Resignation und dem Verzicht auf Wachstum, sondern an dem Nichtgebrauch der Kräfte, an Verarmung und Eintrocknung. Die christlichen Völker des europäisch-amerikanischen Kulturkreises besitzen das Christentum in engster Verschmelzung mit allen möglichen historisch gewordenen Eigentümlichkeiten ihrer Zustände, im Zusammenhang eines festen Kirchentums, in der Verschmelzung mit alten und modernen wissenschaftlichen Ideen, mit sozialen und politischen Verhältnissen. In diesen Verbindungen stumpft es sich vielfach ab und verdunkelt es seine Grundideen. Wo es in neue Verhältnisse übertragen wird, da muß es sich erst wieder auf sein eigentliches Wesen besinnen, seine volle eigene Kraft entfalten, seinen Zusammenhang mit den variabeln Kulturelementen revidieren und den mit den bleibenden fester und innerlicher knüpfen. Es wird in diesem Kampf neue Farbe und Frische gewinnen, und der Spiegel, der uns von den fremden Völkern entgegengehalten wird, zwingt uns zur Einkehr und Selbstprüfung. Aber noch mehr. Das Christentum bedarf des Wachstums und der Lösung aus seinen verrosteten europäischen Formen. Es vollzieht sich aber neues Wachstum nur unter dem Einfluß neuer Reize und Einwirkungen. Das Christentum ist bisher stets gewachsen und mit neuen Verhältnissen ein neues geworden und hat nur, indem es dies geworden ist, seine Kräfte entfaltet. Es muß wieder in die Kämpfe neuen Wachstums hinein und zwar in praktische Kämpfe. Bei uns ist es lehrhaft und theoretisch geworden, in Streitigkeiten gespalten und in größter Verwirrung. Es muß sich sammeln und reinigen in der praktischen Missionsarbeit und seine noch unverbrauchte Gedankenfülle dort weiter entfalten. Es wird in Berührung und Auseinandersetzung mit dem so vielfach verwandten Buddhismus neue Ideen aufnehmen; es wird in der Anknüpfung an bisheriges religiöses Leben fremder Völker seine religiöse Tiefe offenbaren. Gerade die Krisis des Christentums in der Heimat muß uns in die Fremde treiben; aus dem bloßen theoretischen Streit unserer intellektualistischen Großstadt-Litteratur wird keine Heilung hervorgehen, aber ein großer Missionserfolg wird praktisch ihm wieder Kraft und Klarheit geben. Benützt es die Missionsergebnisse richtig und mit religionsgeschichtlichem Verständnis, so wird gerade die Mission seiner Weiterentwicklung dienen.

Alles das gilt nur für den Gläubigen. Ein dritter Grund greift über diese Grenzen hinaus. Wir sprachen von einer Gemeinschaft aller Kulturvölker. Diese Gemeinschaft, soweit sie besteht, beruht auf der Gemeinsamkeit des geistigen Lebens in erster Linie, nicht auf Handel und Technik. Diese Gemeinsamkeit des geistigen Lebens und die ganze Idee einer geeinigten Menschheit beruht aber historisch auf der Gemeinsamkeit der Religion. Die moderne Welt kennt nicht das Zusammenfallen der Kulturwelt und des Weltreiches, wie dies der Antike selbstverständlich war, wo kein Großstaat einen anderen neben sich dulden konnte. Die moderne Welt hält die Vielheit der Völker und Staaten für selbstverständlich und verbindet sie nur in einer Gemeinsamkeit des Geistes und der Kultur. Dieser Geist aber beruht auf der christlichen Idee der Menschheitsgemeinschaft, die unabhängig ist von den zufälligen Besonderheiten des Einzelnen und der einzelnen Länder, zugleich auf der mit dem Christentum innerlich verschmolzenen Gemeinsamkeit des antiken Bildungs- und Humanitätserbes. Für sich allein wäre das letztere kein hinreichend festes Band, aber in Verbindung mit der religiösen Idee ist es die zusammenhaltende Kraft unseres Völkersystems. Wenn nun im fernen Osten ein neues Völkersystem auftaucht, das mit Hilfe der übernommenen Technik und äußeren Kultur sich eine Großmachtstellung schafft, und wenn dieses System ein neues Blatt in der Menschheitsgeschichte aufschlägt, so ist die Frage, ob auch dieses System mit dem alten innerlich zusammenwachsen kann, ob die Idee einer Menschheitsgemeinschaft sich auch hier durchsetzen oder ob ein Rassenkampf ungeheuerlichster Art die Menschheit entzweien soll. Die Einheit mit diesem neuen System kann durch Technik und Naturwissenschaften, Kanonen und Militärinstrukteure, Maschinen und Handelsaustausch nicht geschaffen werden. Sie kann nur durch Gemeinsamkeit der Religion und der innerlichsten geistigen Bildung geschaffen werden. Nur die ethische Menschheitsreligion kann die Rassendifferenzen überwinden, und, nur wenn nicht bloß unsere Technik, sondern auch unsere große Dichtung, Kunst und Musik, unser Zusammenhang mit Antike und Christentum sich dorthin ausbreitet, kann an eine Aufrechterhaltung der Einheit der Kulturmenschheit gedacht werden. Der Osten mag sich so selbständig entwickeln als er will, aber in diesen gemeinsamen Besitz muß er miteintreten und ihn auf seine Weise gestalten, wenn die Idee von der Einheit der Kulturmenschheit nicht zu einer Phrase werden soll. *Dazu aber ist die Mission unentbehrlich.* Denn ohne das Christentum blieben die Elemente des abendländischen Geistes unverständlich und wird die Gemeinschaft mit dem Abendland innerlich nicht gewonnen werden können. Es ist das ein Interesse, das man im Osten lebhaft empfindet, das man aber auch bei uns empfinden und fördern sollte. Denn es handelt sich um die Zukunft der Welt. *Ernst Troeltsch*

Engländer und Deutsche

Wie ein Deutscher, der längere Zeit in England lebte, über die Spannung zwischen Engländern und Deutschen urteilt, lehrt folgender Brief:

1. Der Gegensatz zwischen England und Deutschland ist für mich nicht Mache, sondern ist in der Natur der beiden Völker gegründet.

a. Der Engländer kann aus psychologischen und historischen Gründen gar nicht anders, als die „angelsächsische Rasse" für die Trägerin der Weltkultur und -Geschichte betrachten. Diese Anschauung wird noch verschärft durch eine religiöse Begründung: England ist das von *Gott* auserwählte Volk. Es muß also beim Engländer eine Animosität entstehen, wenn ein anderes Volk ihm an diese „göttliche Würde" greift. Wir haben das getan. Die Entwicklung unserer Technik und unseres Handels griff dem Engländer nicht nur an seinen Geldsack, sondern an sein Nationalheiligtum. Seine Motive im Kampf gegen uns sind also viel idealere und sittlichere, als man gemeinhin annimmt. Wir können uns den Glaubenssatz von dem „auserwählten Volk Englands" natürlich nicht zu eigen machen. Darum sage ich: Hier liegt ein sachlicher Gegensatz.

b. Den Engländer muß die *Form*, in der unser politisches und wirtschaftliches Leben sich abspielt, aufs peinlichste berühren. Ihm, dem erfahrenen Mann, dessen Geschichte seit der Normannenzeit nie abgerissen ist, muß die Art des Deutschen, dessen Geschichte nach hundert Jahren immer einmal wieder

abreißt, vorkommen, wie dem gesetzten Mann die Expektorationen und Seitensprünge eines jungen Mannes, der noch nicht ganz aus den Flegeljahren heraus ist. Wenn der Engländer unseren Parlamentarismus, unsere politischen Parteien, unsere Volksversammlungen, unsere Kannegießerei, unsere koloniale Kindlichkeit, das Rattern und die Unruhe unserer Staatsmaschine sieht und hört, dann lächelt er und meint: statt zu renommieren, sollte der junge Mann sich bescheiden auf die Hosen setzen und lernen. Die Achtung schwindet dann noch mehr, wenn er sieht, wie dieser renommierende Deutsche in Nichts zusammenfällt, wenn er mit angelsächsischem Wesen zusammenkommt und nichts Besseres tut (und seiner Meinung nach auch tatsächlich nicht tun kann) als ein Nachahmer englischen Wesens werden.

c. Das ganze geistige Leben des Engländertums ist anders orientiert als das des Deutschtums. Was bei uns primäre Erscheinungen sind, sind bei ihm sekundäre und umgekehrt: Volkstum, Sitte, Kirche, sozialer Stand, Lebensideal (gentleman und lady) sind ihm primäre Erscheinungen, sie sind für sein Bewußtsein vor dem Einzelmenschen da und der Einzelne kann sie, wenn anders er leben will, ebensowenig ignorieren, wie er die Luft und das Wasser ignorieren kann. In Deutschland ist der Einzelmensch (ich sage ausdrücklich nicht die Persönlichkeit) zuerst da und dann wählt er sich, wie ein Kind im Spielladen, was er von diesen allgemeinen Dingen und wieviel und in welcher Form er davon haben will. Daher auch der Grund, daß er seine Nationalität usw. so leicht aufgeben kann: er hält ja sie, nicht sie ihn. — Sie verstehen, daß das ein Gegensatz ist, der an allen Ecken und Enden einem aufstößt.

2. Indem ich so sage, der Gegensatz ist ein sachlicher, schließe ich die Verständigung nicht aus, aber allerdings einen oft beliebten Weg. Es nützt nichts zu sagen: Kinder vertragt euch doch, und laßt euch von den bösen Pressebuben nicht aufeinanderhetzen. Natürlich hat die Presse scheußlich gehetzt, aber nur deshalb mit Erfolg, weil die Völker instinktiv ihre sachliche Differenz fühlten. Die Verständigung liegt auf der Linie, daß wir lernen vernünftiger zu werden (Punkt b) und die Engländer lernen, die Anmaßung oder besser ihren religiösen Nationalitätsglauben aufzugeben (Punkt a). Ob Beides möglich ist? Aber es ist schon wichtig zu wissen, daß es sich um die Aufgabe handelt, zwei Volksindividualitäten umzubiegen, und nicht um eine kleine Beruhigungsszene. Die ist ja von Zeit zu Zeit auch gut, aber in der Sache hilft sie nicht.

Die russische Reformationsbewegung

Aus Moskau. Vgl. 1905, Nr. 21 und 28

Sie werden sich wundern, aus dem von wilder revolutionärer Gährung durchzuckten Riesenreiche im Osten Europas zugleich von einer beginnenden Reformation zu hören, also einer kirchlich-religiösen Umwandlung, die doch sonst nur da möglich ist, jedenfalls nur da heilskräftig wirken kann, wo die auf das Zeitliche gerichteten Leidenschaften der Politik sich beruhigt und höhern Interessen Platz gemacht haben. Aber abgesehen von der in meinem letzten Briefe betonten, durch die ganze Entwicklung der Vergangenheit Rußlands bedingten und seit den Reformen Peters des Großen (Abschaffung des Patriarchates und Schaffung des heiligen Synod) noch viel enger gewordenen Aneinanderkettung von Kirche und Staat, und zugegeben, daß momentan die rein politischen Fragen noch weit im Vordergrund des Interesses stehen, so muß doch bei der Beurteilung unserer Verhältnisse nicht vergessen werden, daß eine der wichtigsten Maßnahmen zur Anbahnung einer kirchlichen Reformbewegung, das Toleranzedikt vom 17. April 1905, der Verkündigung der politischen Rechte und bürgerlichen Freiheiten durch das der Autokratie abgepreßte Manifest vom 17. Oktober um ein halbes Jahr vorausging. Allerdings hatten ja auch schon der 12. Dezember (leere Reformverheißungen), der 18. Februar (erstes vages Versprechen der Heranziehung von Volksvertretern) und dann, nach dem Empfange der Semstwodelegierten und dem unglücklichen Kriegsabschluß, noch der 6. August 1905 (Projekt einer Reichsduma) uns auf dem Wege zur politischen Freiheit etwas vorwärts gebracht. Aber keine dieser Etappen bedeutete einen so entscheidenden Schritt in eine neue Aera hinein wie das große Toleranzedikt vom Ostersonntag. Gewiß, das praktisch sichtbare Ergebnis jener Befreiung der Gewissen von einem Teil des Druckes, der seit Jahrhunderten auf ihnen lastete, war bisher ein so geringes, daß zum mindesten diejenigen arg enttäuscht wurden, welche auf eine große Uebertrittsbewegung gehofft hatten. Massenübertritte zur lutherischen und zur römisch katholischen Kirche fanden eigentlich nur dort statt, wo sie als Reaktion gegen die früher von der orthodoxen Staatskirche ausgeübten Gewaltmaßregeln und Zwangsbekehrungen fast als etwas Selbstverständliches erscheinen mußten: in den Ostseeprovinzen, in der Umgegend von Petersburg (unter den Bauern von Ingermanland), sowie in Polen und Wolhynien. Hier nutzte die römisch-katholische Geistlichkeit die Situation so intensiv aus, daß auf Betreiben einer im Juli zum Kaiser gesandten Deputation von Geistlichen, Mönchen, Nonnen und Bauern des Cholmschen Gouvernements dieser sich überreden ließ, unter dem 12. August durch den Minister des Innern „ergänzende", oder besser gesagt, erschwerende und einschränkende Bestimmungen zum Toleranzedikt zu erlassen: die Gesuche zum Uebertritt von der orthodoxen Kirche zu einer der andern im Reiche geduldeten Konfessionen sollten fortan, anstatt dem Geistlichen der von dem Abgefallenen neuerwählten Kirche, vielmehr dem Gouverneur jeder Provinz eingereicht und durch diesen zu allererst die orthodoxen Konsistorien und Geistlichen von der Sache verständigt werden, um letztern die Möglichkeit zu geben, auf die Abgefallenen „seelsorgerlich" einzuwirken. Für die großen Städte hatte dies wenig, für die Landgemeinden dagegen eine um so größere Bedeutung. Doch wie gesagt, bis zur Stunde ist die Zahl der aus wirklicher Ueberzeugung vollzogenen Uebertritte eine so geringe, daß man von einer Bewegung zur evangelischen Kirche kaum reden kann. Wohl aber — und das ist ja soviel wichtiger und wertvoller — mehren sich in letzter Zeit die Anzeichen einer kirchlichen Reformbewegung zunächst innerhalb der Geistlichkeit der russischen Staatskirche, welche man wohl als eine Bewegung „zum Evangelium hin" bezeichnen kann.

Ihr anerkannter Führer ist der vor etwa drei Jahren in Petersburg seines Amtes entsetzte Priester Petrow*), ein hochgebildeter, in der ganzen weltlichen und religiösen Litteratur des Auslandes bewanderter und tief im Evangelium wurzelnder Mann von glühender Beredsamkeit, dessen geistvoll geschriebene und doch wieder so kernig volkstümlich gehaltene Zeitungsartikel in den weitestverbreiteten Blätter der beiden Hauptstädte täglich von Hunderttausenden (keine Uebertreibung!) mit stets wachsendem Interesse gelesen und besprochen werden. Aengstliche Gemüter befürchteten eine Zeitlang, daß Petrow, der vor dem großen Befreiungsakte des 17. Oktober wie alle bedeutenden Männer dieses Landes in den Strudel politischer Betätigung hineingezogen worden war, darin und in der Beschäftigung mit rein sozialen Fragen ganz aufgehen und seiner ursprünglichen Aufgabe bald entfremdet werde. Wie Jeder, der Petrow genauer kannte, es voraussah, erwies sich diese Befürchtung als ganz unnütz. Mehr denn je dringt der kühne Mann auf sein vornehmstes Ziel los: die Durchdringung aller halbwegs begabten und strebsamen Elemente unter der russischen Geistlichkeit mit dem Sauerteige des Evangeliums, welches Ziel durch den ersten greifbaren Befreiungsakt der neuen Regierung — die kurz nach dem Freiheitsmanifest erfolgte Amtsentsetzung des verhaßten Oberprokureurs des heiligen Synod K. P. Pobjedonoszew und seine Ersetzung durch den edlen, durch und durch liberalgesinnten Fürsten Alexej Obolensky (nicht zu verwechseln mit mehreren andern Staatsmännern gleichen Namens) — um ein Bedeutendes näher gerückt erscheint. Wohl gilt es zur Zeit noch, vor Allem den brennenden Tagesfragen und den stets wechselnden Ereignissen einer überaus kritischen

*) Seine schriftstellerische Tätigkeit hat auch in Deutschland schon vielfache Beachtung gefunden. Vgl. „Das Evangelium als Grundlage des Lebens", nach der 21. russischen Auflage ins Deutsche übertragen von Hofrat A. von Mickwitz, Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Dazu Besprechung unter Spalte 46.

Uebergangszeit seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die entsetzlichen Judenhetzen in fast sämtlichen Städten des Südens und die immer bestimmter auftretende Drohung der sogenannten „Tschornaja Sotnja" (Schwarzes Hundert), sie auf alle Besitzenden und „Intelligenten" auszudehnen und demnächst in den Hauptstädten damit zu beginnen, die jeder Beschreibung spottenden barbarischen Gewaltakte der von der Polizei in ihrem tierischen Wüten gegen die lernende Jugend bisher zum mindesten nicht gehinderten Pöbelhaufen (ganz unschuldige Studenten und Gymnasiasten wurden hier in Moskau und anderwärts auf die empörendste Weise hingemordet, einige der unglücklichen Opfer geradezu in Stücke gerissen!) und die Allen bekannte Tatsache, daß der Metropolit Wladimir von Moskau durch eine von ihm und dem schwachsinnigen Bischof Nikon verfaßte Hetzpredigt, welche am Sonntag den 16./29. Oktober in sämtlichen Kirchen Moskaus zur Verlesung kam, einen großen Teil der Schuld trug an dieser Entfesselung der Volksleidenschaften, bewogen Petrow und einige Gleichgesinnte zu einer energischen Aktion gegen diesen Würdenträger der Kirche. Die Frucht davon war ein in vielen russischen Zeitungen erschienener Aufruf einer großen Gruppe orthodoxer Geistlicher au ihre Amtsgenossen, den wenigstens auszugsweise mitzuteilen wir uns nicht versagen können:

Brüder! Etwas Schweres, Schreckliches, Unchristliches geschieht um uns. Jeder Tag bringt uns Nachrichten von Schrecknissen, die sich in Süd, Nord und Ost ereignen. Das Blut erstarrt in den Adern, das Herz krampft sich in Schmerzen zusammen. Was wird noch geschehen, wie wird der Brand enden? Christen verbrennen Frauen und Kinder zu Hunderten! Verflucht sei, wessen Mund in diesen Tagen schweigt! Brüder! Orthodoxe Priester! Ihr müßt vor Allen eure Hirtenstimmen erheben. Unsere Herde verdirbt. Christen werden getötet, oder, was noch schlimmer ist, Christen werden Massenmörder. Hirten, das Blut der Toten kommt über uns! Wir sind nicht wert, den heiligen Abendmahlskelch zu berühren, wenn wir nicht für Christi Lehre eintreten. Wir besitzen die ewige Wahrheit, vor der sich jeder Mensch, jede Partei beugen kann. Christen ermorden Juden. Brüder, wo waren wir, als diese böse Tat geschah? Sagten wir unserer Herde, daß sogar das jüdische Gesetz die Ehrung des Fremdlings gebietet? Wir aber sind die Diener dessen, der das neue Gebot gegeben hat, selbst den Feind zu lieben. Hirten, erhebt das Kreuz um des am Kreuz vergossenen Blutes willen. Tut es um des Herrn willen!

Wenn wir sehen, daß die Machthaber in Nichterkennung ihrer Pflicht oder in blinder Wut gegen den Freiheitsakt den Verbrechen des Haufens nicht entgegentreten, halten wir es für unsere Pflicht mit Hirtentrauer und Hirtenzorn auf Christi Kreuz zu weisen und die Machthaber auf die große Botschaft von der Freiheit Aller, auf das Evangelium aufmerksam zu machen!

Ihr Brüder unter den Hirten anderer Konfessionen, ihr Brüder Rabbiner, helft auch ihr uns am Werk der Liebe! Wenn eure Herde die Hände zum Frevel erhebt, haltet sie zurück! Schließen wir uns zusammen, um gemeinsam im Namen des Einen zum Wohl des Vaterlandes zu arbeiten. Christus, der Vater (so!) Aller, ruft!

Wer sieht in den ohne Zweifel aus der Feder Petrows stammenden Worten dieses Aufrufs nicht den großen Schritt vorwärts, den selbst die bisher in stolzer, ihrer äußern Machtstellung bewußter Abgeschlossenheit verharrende orthodoxe Kirche in diesen Zeiten allgemeiner Not und drohenden Zusammenbruchs genötigt ist? Wer sich aber auch von dem geistigen Fortschritt der Ideen, wenigstens innerhalb eines Teiles der Petersburger Geistlichkeit, deren Metropoliten Antoni wir schon in einem früheren Brief als den Beförderer fortschrittlicher Ideen bezeichnen durften, überzeugen will, der lese die Worte der kurzen Gedächtnisrede, welche der Priester Apejew im Namen und Auftrag einer Gruppe von 32 orthodoxen Priestern an der Bahre des edlen, von ganz Rußland betrauerten Fürsten Trubezkoi (ersten Rektors der autonomen Moskauer Universität und Verfassers mehrerer philosophischer Abhandlungen, worunter auch eine über den Logos) hielt:

Dein Wille geschehe! Unser Herr Jesus Christus hat allen seinen Jüngern die große Lehre von der unendlichen Würde der menschlichen Persönlichkeit hinterlassen, die nicht das Mittel, sondern das Ziel des Andern sein muß. „Ihr, die ihr mit dem teuern Blute des göttlichen Erlösers erkauft seid, dürft niemals irgend Jemandes Sklaven sein", — so hat der große Apostel das Gebot Christi erklärt. In letzter Zeit hat unser Vaterland eine Epoche großer Wiedergeburt erlebt, auf der Bahn der Verwirklichung des Gebotes Christi über die Freiheit des menschlichen Geistes. Und wie teuer sind uns Dienern der Kirche solche Männer, die den selbstverleugnenden Kampf für die Freiheit unter dem ewigen Banner Christi aufnehmen. Vor fünf Jahren wurde Rußland durch die tieftraurige Nachricht vom Tode des großen Philosophen Wladimir Solowjew erschüttert. Nun liegt vor uns die Leiche seines Schülers und Freundes, des teuren Fürsten Trubetzkoi, der ihm die Augen zugedrückt hat. Es fehlt die Kraft, ruhig von diesem für unser Vaterland so vorzeitigen Tode zu sprechen. Nimm von uns, Dienern der Kirche, tiefen Dank, du großer Mann, der du in deiner selbstverleugnenden Arbeit das hohe Gebot des Gottmenschen Christus erfüllt hast. Nimm von uns, Dienern der Kirche, tiefen Dank, du Vorkämpfer für die Freiheit der Wissenschaft, welche du vor dem Eindringen fremder Elemente geschützt hast, gleichviel worin diese auch zum Ausdruck gekommen sind. Wir glauben daran, daß die freie Wissenschaft der Welt Licht geben wird, während wir, Diener der Kirche, vor dem Throne des Höchsten stets unwürdige Beter bleiben werden für die Ruhe deiner Seele.

Daß es sich unter der jüngern Geistlichkeit beider Hauptstädte auch schon regt, um die das Leben und die Bewegungsfreiheit der russischen Popen so sehr einengenden Bestimmungen des kirchlichen Statuts ganz oder teilweise aufzuheben, daß Petitionen im Umlaufe sind um Abschaffung der wunderlichen Straßentracht der Geistlichen, des langen Haares, sowie Aufhebung des Verbotes einer zweiten Ehe u. A. m., sei nur beiläufig bemerkt. Wenn gegen gottesdienstliche Gebräuche noch nicht direkt aufgetreten wird, so hat doch eine größere Anzahl von Geistlichen die Pflicht zur Abhaltung einer freien Rede innerhalb des Gottesdienstes mehr und mehr erkannt und sich anläßlich der oben berührten Handlungsweise des durch und durch reaktionär gesinnten Metropoliten Wladimir das fernere Zuschicken von gedruckten Predigten zur Verlesung vor den Gläubigen, als eine Herabwürdigung ihres Standes, entschieden verbeten. Auch die Zöglinge und Professoren der sämtlichen geistlichen Seminarien des Reiches haben sich vor einiger Zeit schon erhoben und fordern dieselbe Freiheit der Wissenschaft und autonome Verwaltung, deren sich die Universitäten und übrigen Hochschulen seit Kurzem erfreuen. In Serpej Troizky, dem berühmtesten Wallfahrtskloster in der Nähe von Moskau, erreichte die Unzufriedenheit einen solchen Grad, daß auf Befehl des Metropoliten Wladimir sämtliche Schüler der Geistlichen Akademie bei Nacht und Nebel entlassen und im Weigerungsfalle ohne Nahrung und Reisegeld fortgejagt werden sollten. Aber weit entfernt, dieser Weisung des Moskauer Kirchenfürsten nachzukommen, veranstalteten die Professoren und Studenten vor etwa zwei Wochen lärmende Kundgebungen und zogen mit roten Fahnen unter Absingung von Freiheitsliedern im Kloster umher.

Ohne auf besondere Prophetengabe Anspruch zu machen, kann man für die nächsten Jahre eine Art Kirchenrevolution voraussehen, bei der es an rohen Gewaltakten, Bilderstürmerei und Beraubung der zum Teil immens reichen Klöster ebenso wenig fehlen wird, wie vor 400 Jahren in Deutschland und der Schweiz. Nicht daß Bigotterie und Devotion in den breiten Schichten des Volkes schon sichtbar im Abnehmen begriffen wären, dieselben steigern sich ja vielmehr gewöhnlich vor einer Katastrophe, um dann, wenn die Menge den Betrug zu entdecken beginnt, um so rascher in ihr Gegenteil umzuschlagen. Mit dem unaufhaltsamen Sinken des kaiserlichen Ansehens muß ja diese Kirche, deren einer großer Hauptzweck die Zarenvergötterung und die Erhaltung und Befestigung der Autokratie war, von selbst an Ansehen im Volk verlieren. Seitdem die von jedem Zensurzwang befreiten Zeitungen sich mit doppeltem Eifer bemühen, das Versäumte nachzuholen und dem bisherigen Regime mit jedem Tage mehr den Spiegel seiner Sünden erbarmungslos vorhalten, ist ja auch deutlich vorauszusehen, daß bald auch die goldstrotzende Decke der Lüge und Heuchelei vom Angesichte dieser Kirche weggerissen wird*) und daß, schneller als man ahnt, Millionen von Gläubigen alsdann entsetzt zurückfahren und erkennen werden, daß es ein Totenantlitz war gleich demjenigen, welches die Bilder des langjährigen Lenkers dieser Kirche, Pobjedonoszew, von jeher zeigten: kalte, strenge, blutlose Züge mit unheimlich hervorstehenden Knochen und tief zu-

*) Bei russischen Leichenbegängnissen ist es Sitte, den im offenen Sarg getragenen Toten mit einer je nach Stand und Reichtum kostbaren Leichendecke zu bedecken, welche nachher die Priester und Kirchendiener an sich reißen und behalten dürfen.

rückliegenden Augen, die vor Nichts zurückschreckten, vor keinem Gewaltmittel, zur Erreichung des einen Zweckes, der Mehrung und Reinerhaltung der slawisch-byzantinischen Kultur und des Prinzips der Selbstherrschaft, mit Unterdrückung aller schwächern und schonungsloser Ausrottung aller widerstrebenden Elemente. Es ist nur schade, daß ein solcher Massentotengräber noch den Triumph des sterbenden Löwen hat, vor dem sich früher Alle verkrochen und dem jetzt Jeder die größten Fußtritte zu versetzen versucht. Erst jetzt werden er und sein Helfershelfer Plehwe auch in den russischen Blättern für alles Unheil verantwortlich gemacht, an ihre kalt-grausamen Aussprüche über die Juden erinnert u. s. w. Nur der konservative Fürst Meschtschersky hat in seinem „Grashdanin" schon anläßlich des 25-jährigen Jubiläums Pobjedonoszews dem damals noch im Amte stehenden Machthaber bittere Wahrheiten gesagt, ihn mit dem durch seine brutale Härte und Rücksichtslosigkeit berüchtigt gewordenen Günstling Pauls I. und Alexanders I., Araktschejew, verglichen und ihn schon damals für die geistige Verknöcherung und erschreckende Rückständigkeit der Staatskirche verantwortlich gemacht. Heute aber bricht von allen Seiten der lang verhaltene Haß gegen diesen bösen Dämon der Selbstherrschaft los und Alle wünschen ihm von ganzem Herzen — nicht den Tod, sondern daß er noch recht lange lebe, um als gerechte Strafe für sein verhängnisvolles Wirken den Zusammenbruch alles dessen zu erleben, was er unter drei Kaisern mühsam aufgebaut hat, und die Entwicklung der ihm in tiefster Seele verhaßten Freiheit zu schauen.

Welches aber wird inmitten all der Wirren, denen wir noch entgegengehen, das schließliche Schicksal der orthodoxen Kirche in Rußland sein, und welchen Einfluß kann man von der im Eingange dieser Mitteilungen erwähnten evangelischen Reformbewegung auf die Kirchenleitung und auf die breiten Massen des Volkes erwarten? Diese Frage ist bei der Ungewißheit der Lage schwer zu beantworten. Das durch zarischen Entscheid im vergangenen Frühjahr auf „günstigere Zeiten" verschobene Kirchenkonzil soll nun, wie die Blätter seit gestern melden, demnächst trotz der vermehrten Ungunst der Zeiten doch zusammentreten. Im Zusammenhange damit sei auch bereits die Aufhebung des geistlichen Ressorts der orthodoxen Konfession und der Oberprokuratur, sowie endgiltig die Wiederherstellung des Patriarchats geplant, für welche Würde nach wie vor der Petersburger Metropolit Antoni in Aussicht genommen sei — also jedenfalls große Umwälzungen in den höhern kirchlichen Regionen! Selbst wenn nun aber, wie zu erhoffen steht, auf diesem allrussischen Kirchenkonzil die gemäßigt liberale Reformpartei die Oberhand erhält, so wird es ihr doch kaum gelingen, die noch tiefstehenden, weil von Kirche, Schule und Gesellschaft bisher so arg vernachlässigten untern Volksschichten für ihre Verbesserungspläne zu gewinnen. Namentlich unter den Bauern und den zum großen Teile noch ganz verkommenen Popen der ärmeren Landdistrikte wird sich, wie zur Zeit Peters des Großen, ein hartnäckiger und fanatischer Widerstand gegen jede Neuerung auf kirchlichem Gebiete geltend machen. Ohne Zweifel wird es bald zu einer neuen Spaltung in „Altgläubige" und „Neugläubige" kommen oder in eine „weiße" und eine „schwarze" Kirche. (Als schwarz bezeichnet man in Rußland alles das, was mit dem niedrigen, noch so wenig an Reinlichkeit gewöhnten Volk in Verbindung steht.) Jedenfalls regt sich neben dem Aberglauben namentlich in Arbeiterkreisen und bei den unheimlich wachsenden Scharen der revolutionären Sozialdemokratie auch schon sehr stark der Unglaube, wobei die im Sommer von Petersburger Boulevardblättern gebrachten Enthüllungen über das früher so abgöttisch verehrte Idol des rechtgläubigen Volkes, den Wundertäter Johann von Kronstadt, der als betrogener Betrüger (seine ständige Begleitung bilden eine hysterisch veranlagte Prostituierte und deren Zuhälter!) entlarvt wurde, wohl von Manchen als Waffe benützt wurden.

Wie wird es bei uns aussehen, wenn ich Ihnen meinen nächsten Brief schreibe? Brüschweiler

Pius X. und sein Katechismus

Aus Rom

Das Compendio della Dottrina cristiana prescritto da Sua Santita Papa Pio X alle diocesi della Provincia di Roma (413 pag. Tipografia Vaticana) ist offenbar aus einem lange empfundenen Mangel hervorgegangen. Auf dem ersten Blatt schreibt darüber der Papst an den Cardinal-Vicario-Generale Pietro Respighi:

Die Notwendigkeit, nach Kräften für die religiöse Unterweisung der Jugend zu sorgen, hat uns den Druck eines Katechismus nahegelegt, in welchem die Grundlagen des heiligen Glaubens und die göttlichen Wahrheiten gelehrt werden, nach denen das Leben jedes Christenmenschen sich einzurichten hat. Zu diesem Zwecke haben wir die mannigfaltigen in den verschiedenen italienischen Diözesen gebrauchten Bücher geprüft, und uns entschieden, mit geringen Veränderungen die Lesart anzunehmen, welche schon seit Jahren von den Bischöfen von Piemont, Ligurien, der Lombardei, der Emilia und Toscana approbiert worden ist. Dies Buch sei von nun an für den öffentlichen und privaten Unterricht der Diözese Rom und der römischen Provinz obligatorisch. Wir vertrauen, daß es auch die anderen Diözesen annehmen werden, um dergestalt wenigstens für Italien das eine Lehrbuch zu erhalten, das in Aller Wünschen liegt. In dieser frohen Hoffnung verleihen wir Ihnen, Herr Kardinal, von Herzen den apostolischen Segen.

Das Buch enthält einen ersten kurzen Katechismus zur Vorbereitung auf die erste Kommunion, einen weiteren für die heranwachsende Jugend sowie einige kurze Winke für die Unterweisung ganz kleiner Kinder.

Daran schließt sich eine Instruktion über die vornehmlichen Kirchenfeste, ein kurzer Ueberblick über die biblische Geschichte und Kirchengeschichte, einige kurze fromme Gebete für Abend und Morgen, sowie als Vorbereitung zur Kommunion.

Einen dankenswerten Schritt vorwärts zum bürgerlichen Frieden tut der Katechismus in Betreff der Ziviltrauung. Diese war nach der Okkupation des Jahres 1870 Gesetz geworden, ohne daß die Kirche dies anerkannt hätte. Der dadurch verursachte Schaden war ungeheuer. Die Verwirrung der Begriffe unterstützte die vorhandene Unwissenheit und nie fehlende böse Absicht. Tausende von Frauen sind dadurch ins Elend, unzählige Kinder um ihren ehrlichen Namen und ihr Erbrecht gekommen. Im Heer, wo wie bei uns die Kaution für die legitime Ehe notwendig ist, stieg die Zahl der bloß kirchlich getrauten Paare auf solche Höhe, daß nur ein Gnadenerlaß König Umbertos die Zustände heilen konnte.

Nun findet sich endlich in diesem Katechismus die Frage gelöst:

Was ist die Zivilehe? — Diese ist nichts anderes als eine vom Gesetz vorgeschriebene Formalität, um den Ehegatten und ihren Kindern die bürgerlichen Folgen ihrer Verbindung zu verbürgen und zu sichern.

Genügt für einen Christen die Zivilehe? — Nein, sie genügt nicht, da sie kein Sakrament, folglich keine wahre Eheschließung ist.

In welcher Lage befänden sich Ehegatten, welche nur zivil getraut sind? — Sie befänden sich in einem dauernden Zustand der Todsünde, und vor Gott und der Kirche wäre ihr Bund stets illegitim.

Muß man denn doch die Zivilehe eingehen? — Man muß doch auch die Zivilehe eingehen, denn obgleich diese kein Sakrament ist, dient sie dazu, den Ehegatten und ihren Kindern die bürgerlichen Folgen der Ehegemeinschaft zu sichern. Deshalb auch gestattet die kirchliche Behörde als allgemeine Regel erst die kirchliche Trauung, wenn die vom bürgerlichen Gesetz vorgeschriebenen Schritte geschehen sind.

So ist endlich dies Aergernis aus der Welt, und Pius X. gibt einen glänzenden Beweis von der neulich durch französische Beobachter an ihm gepriesenen Eigenschaft eines sens très dévoloppé des réalités des choses — der Fähigkeit den Dingen ins Herz zu sehen, sie auf ihre Wirklichkeit anzuschauen.

Diese Fähigkeit reicht allerdings nicht so weit, um ihn über den Dunstkreis der Jahrhunderte zu erheben, den zu verdichten überdies die jesuitische Umgebung sich bemüht.

Seite 388 behandelt der Katechismus kurz die Eresie ed i Concili:

Endlich die große Ketzerei des sechszehnten Jahrhunderts, die des Protestantismus durch Luther und Calvin. Diese Neuerer zerstörten gänzlich die Grundlagen des Glaubens, indem sie die göttliche Tradition verneinten und nur noch die Heilige Schrift als Quelle der Offenbarung anerkannten, diese Heilige Schrift aber der rechtmäßigen Hut der Kirche entzogen, um sie unbesonnener Weise der

freien Auslegung der persönlichen Meinung des Einzelnen anheim zu geben. Hierdurch wurden die heiligen Bücher der Profanation durch Unwissenheit und Ueberhebung preisgegeben und allen Irrtümern Tür und Tor geöffnet .....

Der Protestantismus oder die reformierte Religion, wie ihre Gründer hochmütigerweise sie nennen, ist die Summe aller Ketzereien, die vor ihr waren, nachher gekommen sind oder noch kommen werden um die Seelen zu verderben (far strage delle anime)*).

In einem Kampf, der ohne Stillstand zwanzig Jahrhunderte dauert, hat die katholische Kirche nicht aufgehört, das heilige Vermächtnis (il sacro deposito) der von Gott ihr anvertrauten Wahrheit zu verteidigen, und die Gläubigen zu beschützen gegen das Gift (veleno) der ketzerischen Lehren ...... Verurteilt wurde der Protestantismus durch das Konzil von Trient.

Unter der Wucht dieser Verurteilung sah der Protestantismus die in seinem verderbten Organismus schlummernden Keime der Auflösung mächtig wachsen: Zwietracht zerriß ihn, die Sekten vermehrten sich, bis er, immer wieder gespalten, in lauter Splitter (frammenti) zerfallen ist. Heutzutage bedeutet der Name Protestantismus nicht mehr einen einheitlichen, allgemein verbreiteten Glauben, sondern verhüllt die ungeheuerlichste Menge besonderer und individueller Irrtümer, vereinigt in sich alle Ketzereien und stellt jede Form von Empörung gegen die heilige Kirche dar.

Dennoch aber verbreitet sich der protestantische Geist, oder genauer der Geist maßloser Freiheit und Opposition gegen jede Autorität in weite Kreise. Von stolzer eitler Wissenschaft aufgebläht, von Ehrgeiz und Eigennutz getrieben, sind viele Männer aufgestanden und haben sich nicht gescheut, Umsturzgedanken gegen den Glauben, die Moral und alle göttliche und menschliche Autorität zu verkünden. . . .

Die Christliche Welt wünschte den Katholizismus von Innen zu sehen. Hier ist er mit dem uns zugewandten Gesicht.

Auch hier in Rom wird über diesen Paragraphen geredet und ich habe denkende Katholiken sagen hören, bei der Milde des Papstes sei er nur so zu erklären, daß Pius X. dogmatisch nicht genug gebildet sei, um zu wissen, wie weit er nachgeben und entgegenkommen dürfe. Ich aber glaube, daß Pius X. logischer ist als seine Verteidiger. Eine Kirche, die sich als die alleinseligmachende fühlt, muß abstoßen, was ihr diesen Anspruch schmälert; und eine Kirche, die sich dabei in den Auffassungen des Mittelalters bewegt, wird naturgemäß den Protest in mittelalterliche Worten kleiden

Maria Sell

Der Fall Römer

2. Die Entscheidung des Konsistoriums

Das für uns wichtige Stück des Konsistorialbescheids sei hier wiederholt:

Wenn auch in der Beratung die wissenschaftliche Tüchtigkeit und der sittliche Ernst des Lic. Römer ihre volle Würdigung fanden, so blieb doch auf keiner Seite ein Zweifel darüber bestehen, daß seine theologischen Anschauungen**), insbesondere hinsichtlich der Person Christi, wie sie in der gedruckten Gastpredigt vorliegen, so sehr von der heiligen Schrift und dem evangelischen Bekenntnis abweichen, daß auch bei der weitherzigsten Beurteilung eine andere als die getroffene Entscheidung allseitig ausgeschlossen erschien.

Gegen den Erlaß ist vom Presbyterium und Repräsentation der Gemeinde Remscheid „Rekurs ergriffen"***), und so wird der Oberkirchenrat in Berlin demnächst in höherer Instanz entscheiden müssen. Daß also der Weg des Rechts noch nicht zu Ende gegangen ist, legt uns Zurückhaltung auf. Indessen nicht so, daß wir der Motivierung des Konsistorialbescheids in ihrem Kern nicht sofort widersprechen könnten und müßten.

Das Koblenzer Konsistorium, im Einverständnis mit dem Provinzial-Synodal-Vorstande, versagt der Gemeinde Remscheid die Bestätigung des von ihr gewählten Pfarrers Römer, weil seine „theologischen Anschauungen" in unerträglichem Maße von der heiligen Schrift und dem evangelischen Bekenntnis abweichen. Seine Kenntnis dieser Anschauungen beschränkt sich auf das, was in der Gastpredigt gesprochen und gedruckt vorliegt, aber wenn ihm auch sonst Weiteres darüber bekannt sein sollte, so hält es sich mit Absicht in seinem Urteil nur an das in der Gastpredigt öffentlich Gesagte. Vorher läßt das Konsistorium der „wissenschaftlichen Tüchtigkeit" und dem „sittlichen Ernst" des Kandidaten eine volle Würdigung erfahren: man fragt sich unwillkürlich, ob auch dieses Urteil nur auf Grund der Gastpredigt entstanden oder doch gefällt worden ist? Wäre das der Fall, so kann ich redlicher Weise so günstig wie das Konsistorium nicht urteilen. Ich bin der Ansicht, daß ebensowohl die wissenschaftliche Tüchtigkeit wie der sittliche Ernst den Lic. Römer hätte abhalten sollen, diese Predigt zu halten. Aber ich bin weit entfernt, dem Lic. Römer darum wissenschaftliche Tüchtigkeit und sittlichen Ernst abzusprechen. Ich sage auch nicht, daß beides mit der Predigt, wie sie vorliegt, unvereinbar sei; im Gegenteil, ich kann mir gut vorstellen, wie ein ernster, wissenschaftlich tüchtiger Mensch darauf kommt, eine solche Predigt zu halten. Nur ein **Beweis** von beidem ist sie nicht. Ich nehme also an, das Konsistorium war von sonst her über Römers wissenschaftliche und ethische Persönlichkeit unterrichtet, der Mann war ihm als solche bekannt. Und auch die Gemeinde Remscheid hat ohne Zweifel von der Person des Kandidaten einen gleichen Eindruck gehabt, und darauf hin hat sie gesagt und sagt es noch heut: Den wollen wir zu unserm Pfarrer haben. Es ist ja bekannt, wie wunderlich und menschlich es bei Gemeindewahlen oft zugeht; aber ich habe den Eindruck, daß die rheinischen Gemeinden sich durch Mündigkeit auszeichnen und wissen, was sie wollen. Auch ist der ernste sachliche Charakter der Remscheider Wahl, soviel ich weiß, noch von keiner Seite angegriffen worden.

Nun ist es auffallend, daß das Konsistorium, sowie es auf Römers „theologische Anschauungen" kommt, auf jede erweiterte Kenntnis dieser ausdrücklich verzichtet und sich **dafür** ausschließlich an die Gastpredigt hält. Maßgebend war hierbei gewiß die Absicht, juristisch korrekt zu verfahren. Das Konsistorium wollte nicht noch anderweites Material herbeischaffen, weder zur Belastung noch zur Entlastung. Man denke daran, wie das Verfahren im Fall Weingart uns allen mißfallen hat. Dennoch, meine ich, war man in Koblenz zu ängstlich. Es handelte sich um die Frage, ob ein Kandidat, der noch nicht im Pfarramt gestanden hatte, zu diesem Amt zugelassen werden dürfe. Ich könnte in einer weiteren Bemühung um die „theologischen Anschauungen" des Kandidaten nichts Unrechtes finden, im Gegenteil, wenn es frei und gut geschah, nur etwas Natürliches, Selbstverständliches. Das Fragment, das Römer in der Predigt dargeboten hat, verlangte nach Ergänzung, Vervollständigung. Weshalb hielt man nicht ein Kolloquium ab? Ein solches hat doch, in Freiheit und Güte gehandhabt, einem jungen noch unbewährten Manne gegenüber gar nichts Bedenkliches an sich. Es war die einfachste Form, dem gewählten und beanstandeten Prediger zu besserer Offenbarung seines Standpunktes erwünschte Gelegenheit zu geben. Ist dergleichen in der Kirchenordnung nicht vorgesehn, um so unverbindlicher ließ es sich handhaben.

Wie man es aber anfing, über die allzu schmale Basis der Gastpredigt zur Gewinnung eines begründeten Urteils hinauszukommen: durfte man bei den „theologischen Anschauungen" bleiben? Mußte man nicht nach dem **religiösen** Charakter des Mannes fragen? Oder konnte man darauf keine Antwort haben?

Man bedenke: der wissenschaftliche und sittliche Charakter des Mannes wird festgestellt, der religiöse nicht. Dafür ist von „theologischen Anschauungen" die Rede, und zwar „insbesondre hinsichtlich der Person Christi, wie sie in der gedruckten Gastpredigt vorliegen."

Mit dieser unglücklichen Wendung hat sich das Konsistorium auf einen Boden begeben, auf dem es nicht siegen kann. Ob es schon diesmal von der höheren Instanz Unrecht bekommt oder Recht, können wir nicht wissen. Aber in einer hoffentlich nicht zu fernen Zukunft werden derartige Entscheidungen die **Theologie** in Ruhe lassen. Kein moderner Theolog könnte eine solche Formulierung machen oder vertragen. Denn für uns alle, welche theologischen Anschauungen wir auch, auf den Inhalt gesehen, haben mögen, ist das Gebiet der „theologischen

---

*) Wörtlich heißt dies: die Seelen **morden**, denn der bethlehemitische Kindermord heißt offiziell: la **strage** degli Innocenti; die blutige Bartolomäusnacht: la **strage** di San Bartolomeo.

**) Die Sperrungen von uns.

***) Wozu schleppt die rheinische Kirche die vielen Fremdwörter mit sich?

Anschauungen" genau das, auf dem Abweichungen und Gegensätze möglich und notwendig sind, ohne daß die Gemeinschaft des Geistes, des Glaubens, der Kirche dadurch aufgehoben würde. Diese Erkenntnis und Sprechweise ist schon bis in streng konservative Kreise eingedrungen, wenn da z. B. versichert wird: wer ein Amt in der Kirche begehrt, könne nicht auf die „Theologie" der Bekenntnisschriften verpflichtet werden, sondern allein auf den Geist, den Glauben, die religiöse Substanz der Bekenntnisschriften. Die „theologischen Anschauungen" sind genau das, was der Freiheit des Kandidaten völlig anheimgegeben ist, wonach ihn — von Rechts wegen — Niemand zu fragen hat, wie es denn ihm freigestellt bleiben muß, inwieweit er sich darüber äußern will oder nicht.

Ich habe bereits in voriger Nummer anerkannt, daß darum auch für die Ausbreitung „theologischer Anschauungen" der Gemeindegottesdienst nicht der rechte Ort ist. Und so würde ich einen Vorwurf des Konsistoriums gegen Römer wohl verstehen, der sich dawider richtete, daß er — Theologie auf die Kanzel gebracht hat. Leider aber redet das Konsistorium statt dessen so, als sei es ganz in der Ordnung, daß Römer „theologische Anschauungen" gepredigt hat; nur seien es inhaltlich nicht die richtigen gewesen! Das ist rückständig gegenüber der Unterscheidung von Theologie und Religion, die wir uns seit Kant und Schleiermacher erarbeitet haben und von der auch unsre Kirchenbehörden Gebrauch zu machen verpflichtet sind.

Und damit könnten wir diese Kritik schließen. Sie ist formalistisch; aber auf ihren Formalismus muß man eine solche Entscheidung prüfen.

Ich möchte dem Inhaltlichen, was sie mit sich führt, doch nicht ganz aus dem Wege gehn. Obwohl nämlich der Erlaß allein auf den „theologischen Anschauungen" der Wahlpredigt fußt, meint sie offenbar, daß die religiöse Haltung des Predigers gegenüber der Person Christi in der rheinischen Landeskirche nicht ertragen werden könne. Man hätte so gern „weitherzig" geurteilt. Aber diesem Predigtinhalt gegenüber konnte man es nicht.

Nun, wir haben die Predigt in Nr. 1 ganz offen beurteilt. Unser Ergebnis war: so geht es nicht. Und das hätte die Koblenzer Instanz getrost auch sagen können. Aber das religiöse Verhältnis des Predigers zu Christus hätte sie aus seinen „theologischen Anschauungen" sehr wohl zu seinen Gunsten herausfinden und anerkennen können. Man lese unbefangen die zweite Hälfte der Predigt und man hat Bekenntnis und Zeugnis, wie es sich mit Bibel und Symbolen ganz und gar verträgt. Man mag Einzelnes vermissen, ich vermisse auch. Aber, wie alt sie auch ist, bleibt es doch eine kirchliche Unart, daß man beim Urteil über das Christentum Andrer ausgeht von ihrer Negation, statt von ihrer Position. Läßt sich nun ein junger Theolog auf diesen Schematismus so völlig ein wie Römer, indem er zuerst fünfzehn Minuten Aufklärung redet, dann erst fünfzehn Minuten Religion gibt, so ist er gar verloren. Aber eine Kirchenbehörde, die doch der Mehrheit nach ein Kollegium von Seelsorgern sein will, sollte diesen Unfug nicht mitmachen. In der Wissenschaft ist das eine Methode, daß man erst kritisiert und negiert, dann das positive Ergebnis herausspringen läßt. Auch dort will sie doch richtig und am rechten Orte angewandt sein, und auch dort ist es ein Uebelstand, den sie mit sich führt, daß die Negation oft glücklich herauskommt, aber zur Position Geist und Wissen nicht zureichen. Unerträglich ist diese Methode in der religiösen Rede — und in der Beurteilung religiöser Rede. Selbst wenn der Kandidat den Fehler gemacht hat, den heute Viele machen, darf und soll seine kirchliche Obrigkeit ihn nicht auch machen. Sie soll sich für seine Beurteilung nicht an seine historisch-kritischen Theologumena halten (die an sich vollkommen richtig sind, doch leider Fragmente nur, und mithin falsch, wenn sie isoliert werden, als wären sie ein Ganzes*), sondern an seinen Glauben, sein positives Zeugnis, sein Gebet. Das alles ist doch da, und keiner der Koblenzer Richter wird den Mut haben, zu sagen, daß diese positiven Sätze Römers „so sehr von der heiligen Schrift und dem evangelischen Bekenntnis abweichen", daß er daraufhin nicht könnte zum Prediger einer evangelischen Gemeinde bestätigt werden.

Hoffen wir, daß der Oberkirchenrat die Gabe, Geister zu prüfen, besser bewähren wird. Wenn nicht, so müssen die Laien, die Religion haben wollen und nicht Theologie, und die Theologen, die Religion predigen wollen und nicht Theologie, sich ganz anders zusammenraffen und an der Herbeiführung gesünderer kirchlicher Zustände arbeiten. Denn daß ein frommer evangelischer Christ wegen „theologischer Anschauungen" vom Pfarramt ausgeschlossen sein soll, ist auch in Preußen ein unmöglicher, auf die Dauer nicht haltbarer Zustand. R

*) Ich möchte die Frage, inwieweit Konsistorien — nun gar mit Zuziehung des Synodalvorstands! — kompetent sind, „theologische Anschauungen" zu beurteilen, nur eben streifen, um sie nicht ganz unberücksichtigt zu lassen. Ich nehme an, die Behörde bestände der Mehrheit nach aus gründlich gebildeten Theologen, so sind das unter allen Umständen Theologen einer älteren Generation. So richtet die Theologie der älteren Generation die der jüngeren: ungeeignetere Richter kann es nicht geben.

Ueber die sogenannte religionsgeschichtliche Richtung von heute z. B. ist es gewiß nicht leicht für den, der sich nicht berufsmäßig auf ihr Studium wirft, ein Urteil zu gewinnen. Der vielbelastete Mann des Kirchenregiments hat dazu keine Zeit. Schon das Fremde, schon der Anspruch etwas Neues zu sein, irritiert ihn. Wie der fromme Sinn sich mit der Methode abfindet, begreift er nicht. Ist nun der junge Kandidat, dessen Theologie eingeschätzt werden soll, selbst der empfangenen Anregungen noch nicht Herr geworden, so kanns ohne Unglück nicht abgehn. Hier sind die theologischen Fakultäten berufen, ihr Gutachten abzugeben. Sie können auch fehlschießen, aber berufen sind sie dennoch.

Die Fortschritte der Enthaltsamkeitsbewegung 1905

Hannover—Danzig—Belfast—Dresden—Budapest—Münster

Auch in dem trinkfrohen Deutschland ist die Zahl der beruflich gegliederten und der in anderen Enthaltsamkeitsvereinen (Guttemplerorden, Blaues Kreuz, Alkoholgegnerbund) zusammengeschlossenen Vertreter der völligen Alkoholenthaltung neuerdings in rascher Zunahme begriffen. Von 1902 bis 1905 ist sie von rund 30000 auf rund 60000 angewachsen. Noch ungleich stärker sind die Fortschritte der Bewegung in den Ländern, in denen sie schon früher festen Fuß gefaßt hat, für die aber genaue Angaben leider nicht durchweg vorliegen. In Schweden ist allein die Mitgliederzahl des Guttemplerordens auf rund 115500 gestiegen. Diese spärlichen Zahlen geben indes bei weitem noch kein zutreffendes Bild von dem siegreichen Fortschreiten der segensreichen Bewegung in ihrer Gesamtheit, zumal sie auch für Deutschland insofern unvollständig sind, als es auch außerhalb der Enthaltsamkeitsvereine noch eine große Zahl nichtorganisierter Abstinenten gibt. Daß auch in Deutschland gegen früher schon manches besser geworden ist, daß namentlich der Trinkzwang, besonders in den oberen Kreisen, nicht mehr so allmächtig und unbestritten herrscht, wie noch vor wenigen Jahren, wird Niemand leugnen können. Den ganzen Umfang der beginnenden Umwälzung unserer altüberlieferten Trinkanschauungen und Trinkunsitten vermag aber nur der zu ermessen, der mitten in der Bewegung steht und nicht nur ihre zunehmende Wirksamkeit sondern auch ihren wachsenden Einfluß auf die verschiedensten Volkskreise zu beobachten Gelegenheit hat. Solche Gelegenheit hat das Jahr 1905 in ganz besonders reichlichem Maße geboten.

Schon der Evangelisch-soziale Kongreß in Hannover zeigte uns, wie heutzutage kaum irgend ein Ausschnitt aus dem sozialen Leben, der sozialen Bewegung behandelt werden kann, ohne daß der Kampf gegen die verheerenden Alkoholschäden mit hineinspielt.

In den Tagen vom 22. bis 24. Juli hielt dann die jetzt rund 26000 erwachsene und 6000 jugendliche Mitglieder umfassende deutsche Großloge des Guttemplerordens ihre alljährige Sitzung in Danzig ab, an der ich gleichfalls teilnahm. Für den unermüdlichen Eifer seiner Mitglieder, für den sie beherrschenden Geist werktätiger Menschenliebe, für ihre

innige Freude an selbstlosem Wirken ist jede derartige Veranstaltung ein neuer eindrucksvoller Beweis. Hier sei besonders des Begrüßungsabends gedacht, zu dem sich etwa 1500 Teilnehmer aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes zusammengefunden hatten. Auch die verschiedenen Staats- und Gemeindebehörden hatten fast vollzählig ihre Vertreter dazu entsandt, eine bis vor kurzem noch ziemlich unbekannte Erscheinung. Und wenn in ihren Ansprachen hier und da noch eine leise Mahnung durchklang, sich auf erreichbare Ziele zu beschränken anstatt Utopien nachzujagen, so war der Grundton doch auf volle Anerkennung der Ordensbestrebungen und ihrer deutlich zu Tage tretenden Erfolge gestimmt. Insbesondere gilt das von der überaus wirkungsvollen Ansprache des Danziger Konsistorial-Präsidenten, die in die Worte ausklang, daß im Wettbewerb der Völker das nüchternste den Sieg davon tragen werde. Lebhaftes Interesse erregten ferner die Ausführungen des greisen Landgerichtsdirektors Buddee-Greifswald, der mit jugendlicher Frische in einem Vortrag über „Lebensfreude ohne Alkohol“ *) auch seine eigenen — überaus günstigen — Erfahrungen mit der nach einem außerordentlich mäßigen Leben vor einigen Jahren begonnenen Abstinenz zum Besten gab. Nicht minder beifällig wurden die geistvollen Ausführungen des Professors Dr. Masaryk-Prag über „Ethik und Alkohol“ aufgenommen. Am letzten Tage führte ein stattlicher Aufzug der in Danzig versammelten Vertreter der Enthaltsamkeitsbewegung der — durch ausführliche Berichte der Tageszeitungen über den Verlauf der Tagung unterrichteten — Einwohnerschaft die Bedeutung der Bewegung nochmals eindringlich vor Augen.

Am 1. August fanden sich dann die Vertreter des über die ganze Welt verbreiteten Guttemplerordens (International Order of Good Templars), darunter der Verfasser, in Belfast zu der alle drei Jahre stattfindenden Weltlogen-Sitzung zusammen; fast alle Großlogen sämtlicher Weltteile waren vertreten. Der Bericht des Welttemplers (Malins-Birmingham) ließ ein erfreuliches Anwachsen des Ordens auf rund 615 000 Mitglieder, davon rund 200 000 auf dem europäischen Festland, erkennen. Seine Schriften sind bis jetzt in 14 Sprachen herausgegeben. Die neun Tage währenden Beratungen wurden meist in englischer Sprache geführt. Nur die wichtigsten Ansprachen und Beschlüsse wurden deutsch und schwedisch wiedergegeben. Vornehmlich handelte es sich dabei um die Organisation (die Ordensgesetze und -Regeln) und um die Missionsarbeit des Ordens. Hauptsächlich kam dabei Europa und besonders Deutschland in Betracht, wo trotz erfreulicher Fortschritte noch für lange Jahre hinaus eifrigste Arbeit dringend not tut. Obwohl die täglichen mehrstündigen Vor- und Nachmittagssitzungen an die Arbeitskraft der Teilnehmer nicht geringe Anforderungen stellten, fand sich bei der bekannten Unermüdlichkeit der Abstinenten doch noch Gelegenheit zu höchst interessanten Beobachtungen von Land und Leuten. Als eine besonders erfreuliche Erscheinung bei der Weltlogen-Sitzung möge noch die rege Beteiligung der englischen, schottischen und irischen Geistlichkeit an der Ordensarbeit hervorgehoben werden.

Mit dem Bewußtsein, wieder ein gutes Stück nützlicher Arbeit zum Wohle der gesamten Menschheit geleistet und die Länder und Völker verbindende Betätigung wahrer Bruderliebe neu belebt und gefestigt zu haben, gingen wir nach Schluß der arbeitsreichen Sitzung mit dem Wunsche auseinander, in drei Jahren in Washington von weiteren friedlichen Siegen in dem gemeinsamen Kampfe berichten zu können.

Doch vielen der rührigen Alkoholgegner war nur kurze Rast vergönnt. Schon am 9. September trat in Dresden der vom Allgemeinen Deutschen Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus (Vorsitzender: Franziskus Haehnel-Bremen, Geschäftsführer Dr. R. Kraut-Hamburg) einberufene Dritte Deutsche Abstinententag zusammen. Er wurde mit einem von dem Deutschen Bunde abstinenter Frauen veranstalteten Begrüßungs- und Vortragsabend überaus stimmungs- und wirkungsvoll eingeleitet und fand am 11. mit einem gemeinsamen Ausflug nach der Bastei einen würdigen Abschluß. Die meisten Tageszeitungen haben mehr oder minder ausführlich über ihn berichtet. Auch diese an wertvollen Anregungen reiche Tagung ließ erkennen, zu welchem Umfange, zu welcher Macht die Enthaltsamkeitsbewegung es, dank der unermüdlichen Arbeit ihrer überzeugten Vertreter, in wenigen Jahren auch in Deutschland gebracht hat. Zu einer Macht, deren segensreichen Einfluß selbst diejenigen Kreise immer mehr zu würdigen beginnen, die noch vor kurzem die Bewegung mit kühler Ueberlegenheit als „eine vorübergehende, gänzlich aussichtslose Uebertreibung“ belächelten. Das Interesse, das dem Dritten Deutschen Abstinententage nicht nur von der Bevölkerung, sondern auch von den Behörden entgegengebracht wurde, und die ihm bereitete Aufnahme sprechen deutlich genug dafür.

Zeigte sich uns in Dresden besonders wieder die wachsende Werbekraft der Enthaltsamkeitsbewegung und ihr fortschreitendes Erstarken in Deutschland, so ließ der sich unmittelbar anschließende Zehnte Internationale Kongreß gegen den Alkoholismus in Budapest zur kaum geringeren Freude seiner zahlreichen Teilnehmer (weit über 1000) erkennen, wie seit der Bremer Tagung, also innerhalb der kurzen Zeitspanne von zwei Jahren, die Bewegung auch außerhalb Deutschlands geradezu erstaunliche Fortschritte gemacht hat. Nicht zuletzt in Ungarn selbst, wo trotz mehreren vorangegangenen internationalen Tagungen und trotz den bedauerlichen politischen Wirren dem Kongreß sowohl von den Behörden als auch von der Bevölkerung ein Interesse und Verständnis für seine Bestrebungen entgegengebracht wurde, das alle Erwartungen weit übertraf. Und was noch wichtiger ist: auch die tätige Anteilnahme an diesen Bestrebungen ist in allen Schichten der Bevölkerung augenscheinlich in erfreulicher Zunahme begriffen. Unter Anderem haben die fast durchweg außerordentlich lehrreichen Verhandlungen selbst wieder einer nicht geringen Zahl einflußreicher Männer den Anstoß gegeben, sich der Bewegung zu wertvoller Mitarbeit anzuschließen. Besonders erfreulich war auch hier wieder die rege Beteiligung der — katholischen Geistlichkeit.

Auch in seinen äußeren Veranstaltungen, bei denen der völlige Mangel an alkoholischen Getränken dem Frohsinn auch der weniger leicht beweglichen nordischen Teilnehmer nicht den allergeringsten Eintrag tat, war der Budapester Kongreß ein voller Erfolg.*)

Die nächste Tagung wurde für 1907 in Stockholm in Aussicht genommen. — Der Vertreter Schwedens, Bischof von Scheele, war vom Könige ausdrücklich zu der Einladung dorthin ermächtigt worden. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß diese Tagung ihrer Vorgängerin in keiner Beziehung nachstehen, sondern sie im Gegenteil weit überflügeln wird. Denn Schweden gehört ja zu den Ländern, in denen die Bewegung ganz besondere Fortschritte aufzuweisen hat, und wo sie nicht nur in den unteren Volksschichten feste Wurzel geschlagen hat, sondern wo ihr auch die regierenden Kreise bis in ihre höchsten Spitzen volles Verständnis und größte Wertschätzung entgegenbringen. Gibt es in Schweden doch bereits einige 60 abstinente Reichstagsabgeordnete, und zählt die Enthaltsamkeitsbewegung doch auch den Thronfolger zu ihren überzeugten Anhängern.

Die Rückreise von Budapest benutzte ich dazu, um auch im österreichischen Eisenbahnministerium sowie in München, Ulm, Stuttgart und Karlsruhe, überall mit außerordentlich befriedigendem Erfolge, für Erhöhung der Verkehrssicherheit durch möglichst weitgehende Ausschaltung des Alkoholgenusses beim Eisenbahnpersonal zu wirken und damit zugleich der Enthaltsamkeitsbewegung im allgemeinen dienstbar zu sein.

Dieser kurze Ueberblick wäre unvollständig, wenn dabei nicht auch der vom 17.—19. Oktober in Münster (Westfalen) abgehaltenen Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke gedacht

*) Inzwischen gedruckt und von der Geschäftsstelle des Guttemplerordens in Flensburg, Neustadt 45, zu beziehen. 25 Pfg.

*) Nebenbei sei erwähnt, daß er sich für die Sonderbestrebungen des Verfassers dieser Zeilen, die Enthaltsamkeitsbewegung unter dem Eisenbahnpersonal zu verbreiten, zu einem wahren Triumph gestaltete. Die neuerlichen schweren Eisenbahnunfälle alkoholischen Ursprungs haben weiterhin diese anfänglich viel angefeindeten Bestrebungen leider aufs glänzendste gerechtfertigt.

würde. Zwar hat sich dieser vor einigen zwanzig Jahren gegründete Verein nicht die Verbreitung völliger Alkoholenthaltung zur Aufgabe gemacht. Eine solche Bewegung schien damals für Deutschland noch ganz außerhalb des Bereichs der Möglichkeit zu liegen. Der von ihm vertretenen „Mäßigkeits"-Bewegung gebricht es freilich schon wegen der Unklarheit ihres Zieles an ausreichender Werbekraft und an der Fähigkeit, breite Volksschichten nachhaltig zu beeinflussen. Gleichwohl wirkt der Verein überaus nützlich. Einmal durch seine Werbearbeit in den noch allzu sehr unter dem Banne der akademischen Trinkunsitten stehenden Kreise der höher Gebildeten; namentlich aber durch seine wertvollen Beziehungen zu den Behörden, die der ungleich wirksameren Enthaltsamkeitsbewegung mit ihrem auch für die Massen klaren und einleuchtenden Ziel im allgemeinen noch immer kein genügendes Verständnis entgegenbringen.

Wie sich auch innerhalb des genannten Vereins, dessen verdienstvolle Gründer und Leiter an den ursprünglichen Zielen mit begreiflicher Zähigkeit festhalten, gleichwohl, wenn auch nur langsam und allmählich, eine fortschreitende Annäherung an die Enthaltsamkeitsbewegung vollzieht, trat mir bei der diesjährigen Tagung besonders deutlich entgegen. Nicht nur in der öffentlichen Abendversammlung, in der Regierungspräsident von Gescher, der Vorsitzende des Münsterer Bezirksvereins, in seiner äußerst wirkungsvollen Ansprache unter lebhaftem Beifall auf die Bedeutung des Kampfes gegen die Alkoholschäden als einer „weltgeschichtlichen Kulturbewegung allerersten Ranges" hinwies. Besonders der ungewöhnlich inhaltreiche und eindrucksvolle Vortrag des Regierungsrats Weymann (Berlin) über „Arbeiterversicherung und Alkoholismus" brachte überzeugende Beweise dafür, daß mit der bisherigen „Zachheit" im Kampfe gegen den schlimmsten Feind unsrer Volkswohlfahrt gebrochen und „frischer", wirksamer eingegriffen werden muß.

Wenn die Tagung in Münster auch der Zahl ihrer Teilnehmer nach als ein voller Erfolg bezeichnet werden kann, wie er den wohlgemeinten und anerkennenswerten Bestrebungen des genannten Vereins seit langem nicht mehr beschieden war, so hat u. A. wiederum die — katholische — Geistlichkeit durch ihre rege Tätigkeit nicht wenig dazu beigetragen.

Wann werden sich auch die protestantischen Pfarrer und Kirchenbehörden Deutschlands mehr als bisher der Pflicht erinnern, an der „weltgeschichtlichen Kulturbewegung" den ihr schon vermöge ihres Amtes zukommenden Anteil zu nehmen? —

Otto de Terra

Jeden Tag ein anderer Eindruck

Vor mir liegt Spemanns Kunstkalender für das Jahr 1906. Ich blättere darin herum. Die hübschen Illustrationen reizen mich. Es ist Vieles dabei, was man sonst nicht leicht zu sehen bekommt. Fast bin ich entschlossen, den Kalender zu behalten und ihn zu Neujahr an die Wand zu hängen, obwohl ich weiß, daß ich die Blätter doch nicht regelmäßig abreißen werde; ich habe das bisher noch bei keinem Kalender getan. Da fallen meine Augen auf die Worte, die auf dem Umschlag stehen:

> Jeden Tag ein anderer künstlerischer Eindruck; jeden Tag eine andere künstlerische Erinnerung, jeden Tag ein anderer künstlerischer Nachweis.

Und diese Worte, die den Kalender empfehlen sollen, schrecken mich ab. Ich weiß nun ganz sicher, daß ich ihn mir nicht kaufen werde. Besser: ich fühle es. Es ist noch eine Frage des Instinktes. Aber bald wird es Entschluß, denn jene Worte lösen eine Gedankenreihe in mir aus, die mir zeigt, warum ich den Kalender nicht kaufen werde.

Jeden Tag ein anderer Eindruck! Das ist ja gerade, was ich nicht will. Nicht etwa, weil ich just Ferien habe und Ruhe wünsche, sondern weil jeder Tag so viele Eindrücke, ich möchte sagen, zwangsweise an mich heranbringt, daß die Aufforderung, sie zu vermehren, die gegenteilige Wirkung tun muß. Auch und gerade auf dem künstlerischen Gebiet.

Es war in den Tagen unserer jungen Ehe, da freuten wir uns, wenn alle vierzehn Tage der Bote der Buchhandlung den „Klassischen Bilderschatz" brachte. Die alten schönen Bilder, die wir auf Reisen seis gesehen hatten, seis zu sehen hofften, nahmen uns gefangen; sie beschäftigten Auge und Gedanken und gaben die Anregung, uns mit ihren Meistern näher zu beschäftigen. Die Wiedergabe war nicht immer tadellos, das sah auch der unverwöhnte Laie, aber sie genügte uns. Manches war wirklich gut, dazu spottbillig: die Lieferung mit sechs Bildern für 50 Pfennig. Die 144 Blätter, die uns so Jahr für Jahr ins Haus flogen, haben wir gesammelt. Ich habe sie nach Schulen und Meistern fein säuberlich geordnet und immer wieder meine Freude daran gehabt, wie der Besitz an Raffael, Dürer, Michelangelo, Tizian, Velasquez, unsere lieben alten Deutschen und Niederländer nicht zu vergessen, wuchs, bis er schließlich eine stattliche Höhe erreichte.

Lange aber, bevor das eintrat, war der „Klassische Bilderschatz", ich darf nicht sagen, entthront, aber doch in seiner Alleinherrschaft gefährdet worden. Ich meine, es sei vor zehn Jahren gewesen, als man ringsum hörte: Kennen Sie das „Museum"? — Nein. — Ach, dann sehen Sie mal diese Wiedergaben! — Die hab ich auch im Klassischen Bilderschatz. — Ja, gewiß, aber wie! Das können Sie nicht vergleichen. Das Museum ist unendlich vornehmer. Sehen Sie nur diese Ausstattung. Halten Sie mal die Madonna aus dem Bilderschatz daneben. — Und das war richtig. Man konnte sie nicht daneben halten. Auch der unverwöhnte Laie nicht.

Und dann kam der Kunstwart, und es kamen seine „Meisterbilder". Das „Museum" hatte ich trotz des buchhändlerischen Sirenengesanges liegen lassen. Auf die Meisterbilder abonnierte ich, einmal um des Kunstwartes willen, von dem ich das Beste erhoffte, sodann wegen des billigen Preises. Ich sah mich nicht getäuscht. Was die Meisterbilder boten, war unvergleichlich besser, als was der Bilderschatz geboten hatte, richtiger was er hatte bieten können. Und wieder flog Blatt um Blatt in unser Haus, und wir hatten unsere Freude daran. Aber diese Freude war nicht mehr ungemischt. Leise klang es im innersten Herzen: Es wird zu viel; und in anderem Sinn als im Volkslied: Wohin mit der Freud?! Ueber 100 Blätter, jedes in besonderem Umschlag (was ich, nebenbei gesagt, nie praktisch fand; man kann doch nicht Alles aufbewahren, und das Nachschauen wird erschwert) und jedes mit mehr oder weniger eingehender Erläuterung (nebenbei gesagt, oft in etwas geziertem, wohlweislichem Tone). Dann überbot sich der Kunstwart selbst und setzte neben die 10 Pfennig- seine 25 Pfennigblätter. Und inzwischen war die Flut gestiegen. Von allen Seiten kamen die Kunstwellen an uns heran. Farbig und nichtfarbig, groß und klein, gut und schlecht, nein meist gut — das ist ja gerade das Unglück! — und selten schlecht, türmten sich die Wiedergaben alter und neuer Kunstwerke auf den Tischen der Buchhändler. Immer wieder eine neue „Kollektion", immer wieder neue Anstrengungen, den Konkurrenten zu überbieten. Das Publikum aber, dem immer wieder gesagt ward und das sichs selber sagte, daß diese Kost für jeden besseren Geschmack unentbehrlich sei, ward nach und nach zu Tode gefüttert.

Und nun sind wir so weit: „Jeden Tag ein anderer künstlerischer Eindruck; jeden Tag eine andere künstlerische Erinnerung; jeden Tag ein anderer künstlerischer Nachweis." Kaufe ich den Kalender, so stehe ich zu allem Anderen wieder vor der Frage: Was sollst du mit all den hübschen Blättern machen? Sie zerreißen? Das wäre doch schade, zumal wenn so selten vorkommende Sächelchen dabei sind. Aber aufbewahren kann ich nun auch Nichts mehr. Ich habe doch nur ein Haus und keinen Palast.

Was aber viel schlimmer ist: die täglich neuen „Eindrücke" haben mich längst abgestumpft. Ich sehne mich wieder nach den Zeiten, da wir in unserem Wohnstübchen saßen, Bild für Bild in Ruhe betrachteten und an diesen Bildern zu lernen versuchten. Fast verstohlen nehme ich von Zeit zu Zeit die Blätter des „Bilderschatzes" wieder in die Hand. Es kostet schon eine Reflexion, daß ich mir sage: Es ist doch gut, daß du sie hast, so vollständig findest du die Großen der klassischen Zeit doch in keiner „Kollektion" beisammen. Während ich aber

diese Reflexion anstelle, fällt mir ein, daß es ja jetzt Gesamtausgaben der Werke dieser Großen in Buchform gibt. Sämtliche bekannte Tizian, Raffael, Rubens, Dürer in schmuckem Bande gesammelt! Wohin mit der Freud? ruft es von neuem in mir, und es ist nur ein schlechter Trost, daß mir neulich ein Freund verraten hat: der erste Band des „Klassischen Bilderschatzes" sei vergriffen und jetzt schon unerschwinglich teuer. Mag sein. Wenn alle Bände gleich teuer werden, ich verkaufe sie doch nicht, und wäre es nur um der Erinnerung willen. Die jedenfalls ist ein bleibender Eindruck!

Gustav Krüger

Verschiedenes

Missionsregungen in der Deutschen Studentenschaft. Aus der Studentenschaft wird uns geschrieben:

Es ist eine völlig neue Erscheinung in der Geschichte der evangelischen Mission, daß die Studentenwelt als Ganzes an dem Dienst der äußeren Mission tätigen Anteil nimmt. Akademiker sind zu allen Zeiten vereinzelt in den Dienst der äußeren Mission getreten, aber eine studentische Missionsbewegung, die Tausende junger Akademiker veranlaßt, ihr Leben herzugeben zur Evangelisation der Welt, das ist eine neue Erscheinung in der Missionsgeschichte. Mächtig ist diese Bewegung in England und Amerika. Im Zusammenhang mit ihr haben sich auch in den meisten europäischen Staaten, in Afrika, Asien und Australien Studentenbündnisse gebildet, deren Mitglieder Missionare werden wollen.

Diese Bewegung hat ihre Wellen auch nach Deutschland geschlagen. Hier vertritt sie der Studentenbund für Mission (S. f. M.), der in organischem Zusammenhang mit der Deutschen Christlichen-Studenten-Vereinigung (D. C. S. V.) steht, sich von ihr aber dadurch unterscheidet, daß er als Mitglieder nur solche Studenten und sonstigen Akademiker zählt, die den Vorsatz haben, falls Gott es zuläßt, Missionar zu werden. Dadurch grenzt er sich auch gegen die zahlreichen Akademischen Missions-Vereine (A. M. V.) ab.

Es heißt in den Satzungen: „Die Bestrebungen des S. f. M. entspringen einer doppelten Einsicht. Erstens der, daß es für die christliche Kirche keine wichtigere Arbeit gibt, als einerseits so deutlich und nachhaltig, andrerseits so rasch und weitgreifend wie nur möglich allen Völkern der Erde die frohe Botschaft von ihrem Heilande Jesus Christus zu bringen. Zweitens der Ueberzeugung, daß auf der christlichen Kirche als Ganzem die Schuld ruht, dieser ihrer eigentlichen Aufgabe nur sehr ungenügend nachgekommen zu sein, und daß an dieser Schuld gerade die akademisch Gebildeten deutscher Zunge besonders starken Anteil haben. An diese Letzteren, namentlich soweit sie noch Studenten sind, wendet sich deshalb der S. f. M. mit dem Aufruf zur Erkenntnis ihrer Missionspflicht und zur Arbeit für die Mission. Dabei ist zwar auch gedacht an Missionsarbeit in der Heimat, denn irgendwie ist das jedes Christen Pflicht. Aber weil ohne Arbeiter draußen das Evangelium nie zu den Heiden käme, und gäbe es in Europa noch so viele Missionsfreunde, so erblickt der Bund sein erstes und wichtigstes Ziel darin, Studenten zum unmittelbaren Dienst in der Heidenmission aufzurufen."

Neben der Verbreitung seines Organs, der „Losen Hefte" des S. f. M., — gratis durch Vikar Beyer, Schriftführer des S. f. M., Fürsten-Ellguth, Kreis Oels in Schlesien — dienen dem Bunde Missionskränzchen (jetzt an den meisten Universitäten eingerichtet, für Jeden offen) und Veranstaltungen von Vorträgen, besonders aber die alle vier Jahre abgehaltenen großen Studenten-Missionskonferenzen dazu, Studierende fürs Missionswerk zu werben.

Auch im Jahre 1905 fand eine solche Studenten-Missionskonferenz statt. In Halle tagte sie in den letzten Tagen des April. Gegen 300 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Elf unsrer deutschen Missionsgesellschaften waren vertreten: Basel, Berlin I, II und III, Barmen, Neukirchen, Leipzig, der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein, die China-Allianz-Mission, die Orient-Mission und die Deutsche Baptisten-Mission. Außerdem waren Vertreter verschiedener Missionskonferenzen, Redakteure von Missionszeitschriften und einige Missionare aus Afrika und Asien anwesend. Das Hauptkontingent der Konferenzbesucher aber bildeten Studenten. Etwa zwei Drittel aller Teilnehmer waren Studierende. Darunter auch eine Anzahl von Studentinnen. Fast alle deutschen Universitäten und Hochschulen waren vertreten. Von fremden Nationen hatten Delegierte gesandt: Amerika, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Holland, Irland, Norwegen, Schottland, Schweden und die Schweiz; die gelbe Rasse vertrat ein in Halle studierender Chinese.

Während der vier Konferenztage standen die Teilnehmer — wie es in einem schweizerischen Bericht heißt — in einem wahren Kreuzfeuer: der Heiden Not und der Christen Pflicht mußte ihnen zu Herzen gehen. Es war kein Drängen zur Mission in allen Tonarten. Es sollte mehr, es sollte Gründlicheres geleistet werden. Der Einzelne sollte sein Leben bedingungslos dem Willen des Herrn Christus unterordnen. Man wurde nicht müde zu betonen, daß es nicht darauf ankommt, Missionar zu werden, sondern darauf, Jesu Jünger zu werden, rückhaltlos. Der Einzelne sollte betend auf die Frage Antwort suchen: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?" und sollte bereit sein, „nicht sich selbst zu leben, sondern dem, der für uns gestorben ist (2. Kor. 5, 15)." Und es wurde dort in Halle Manchem klar, daß Mission getrieben werden muß, und daß sie auch das Leben von Akademikern beansprucht.

Der S. f. M. hat über diese dritte Studenten-Missionskonferenz Bericht erstattet. Er gab dem Buche den Titel: Missionsregungen in der Deutschen Studentenschaft. Halle a. S., Wischan und Burkhardt, Breitestr. 30, mit Porto 1,20 Mk. Das sei allen Freunden der christlichen Studenten und der Mission und denen, die es werden wollen, herzlich empfohlen. Inhalt: Vorwort, Programm der dritten allgemeinen Studenten-Missions-Konferenz, Konsequenzen, Charakteristik der Konferenz, Verlauf der Konferenz, einige der wirksamsten Vorträge („Versäumnisse der akademisch Gebildeten Deutschlands gegenüber einer notleidenden Welt"; „Die Missionsbewegung in der Studentenwelt"; „Evangelisation der Welt — Gottes Wille"; „Missionsgebet"; „Die persönliche Stellung zum praktischen Missionsdienst"), Statistik der Konferenz und Satzungen des Studentenbundes für Mission.

Die Konferenz war bedeutend. Etwas davon merkt man auch in dem Bericht. Es wird ihn kaum ein nachdenkender Mensch ohne innere Bewegung, und gewiß kein Christ ohne tiefe Freude lesen. Es steckt Leben drin. Tatsachen und Vorträge gehen an Herz und Willen. Ich wäre dankbar, wenn auch diese Zeilen das Buch dem oder jenem beachtenswert machten, und wenn es von studierenden Kommilitonen, für die es von besonderem Interesse ist, weil es die Studentenschaft angeht, in ihren Verbindungsblättern besprochen würde. Möchte es auch Mancher wagen, die Gedanken dieses Buches anzuwenden auf sein eignes Leben. G. Beyer

Auf dem Wege zu Gott. Betrachtungen über Gott und göttliche Wahrheit. Von G. S. Petrow. Aus dem Russischen ins Deutsche übertragen von Hofrat A. von Mickwitz. Hamburg, Rauhes Haus 1905. 1,20 Mk.

Es handelt sich um zwölf kurze erbauliche Betrachtungen, die man versuchen kann, von zwei Gesichtspunkten aus zu würdigen, dem komparativ-kirchlichen und dem einfach positiv-religiösen. Der erstere Gesichtspunkt ist der der Konfessionskunde. Wer darauf achtet, daß es ein Russe, ein orthodoxer Priester, ein Professor der orthodoxen Theologie in Petersburg ist, der hier redet, darf an der schlichten, ernsten, zum Teil andringenden Art dieser Betrachtungen (Predigten? sie knüpfen meist bei Seligpreisungen der Bergpredigt an) konstatieren, daß auch die Staatskirche Rußlands mehr sittlich gesundes Leben zu erwecken vermag, als auf unserer Seite Viele denken. Ich zweifele nicht, daß ein Mann wie Pobjedonoszew diese Betrachtungen rundum billigt. Es ist kein Wort darin, welches, soweit ich ein Urteil habe, den Standpunkt der orthodoxen Kirche verleugnete. Freilich fehlt auch Alles, was ihn im spezifischen Sinne hervortreten ließe. Aber das hängt damit zusammen, daß das Dogma garnicht berührt wird. Und gerade das verträgt die russische Erbaulichkeit durchaus. Petrow bewegt sich anscheinend bloß in den Wahrheiten der „natürlichen Religion". Viele Ermahnungen sind so formuliert, daß nur ein Russe sie ganz auf sich beziehen kann; ein solcher weiß auch, wie diskret sein Dogma zu sein versteht. Die Petrowschen Betrachtungen sind für dogmatisch korrekte, aber auch unbeschwerte Orthodoxe, die bereit sind, sich ins Gewissen reden zu lassen und sittlich feineres Empfinden haben, dabei aber gern in „gebildeter" Weise angefaßt sind, bestimmt. Aehnliche Leute gibt es bei uns auch. Sie werden sich wohl wirklich mit erbauen können an diesen Betrachtungen. Sie werden an den Zitaten aus Plutarch, Augustin, Chrysostomus, an den Erzählungen aus alter und neuer Zeit, aus Heiligenbüchern und aus Zeitungen auch ihre Freude haben. Ich habe alle zwölf Betrachtungen mit dem wohltuenden Gefühle, das Kinderfrömmigkeit immer auslösen wird, gelesen, und kann sie solchen, die völlig zweifelsfrei sind in religiösen Dingen, auch zur Erbauung empfehlen. Als Proben russischer Frömmigkeit können sie jedem Christen des Abendlands ein Bewußtsein von Gemeinsamkeit im Geiste vermitteln. Kattenbusch

Freiherr von Stein. Von Max Lehmann. Dritter Teil: Nach der Reform 1808—1831. XX und 510 S. Leipzig, S. Hirzel 1905. Gebunden 13,50 Mk.

Mit großer Freude zeige ich das Erscheinen des dritten Teils einer der schönsten und bedeutendsten Biographien an, die neuere Geschichtsschreibung uns in die Hand gegeben hat. Der dritte Teil schildert ausführlich Stein auf dem Höhepunkt und am Ziel seines Lebens, dann mit wohlberechtigter Kürze den Lebensabend. — Lehmann verschmäht jeden Schmuck und Zierrat der Darstellung, sein gespanntes Interesse gehört ganz und gar nur seinem Gegenstande, nur selten verweilt er betrachtend und reflektierend bei dem Erzählten. Dabei verwendet er als ein außerordentlich wirksames Mittel zur Verdeutlichung der Größe der von ihm geschilderten Begebenheiten mit Vorliebe die Parallelisierung mit anderen geschichtlichen Ereignissen. So begegnet schon im zweiten Bande der Vergleich der Rückkehr Steins in das Ministerium, aus dem ihn der König so schroff vertrieben hatte, mit der Versöhnung zwischen Konrad I. und dem Herzog Heinrich von Sachsen; sowie im dritten die Nebeneinanderstellung der Acht Napoleons über Stein mit der Karls V. über Luther, des Ostpreußischen Landtages mit den altpreußischen Ständeversammlungen, des Krieges Napoleons mit dem Wallensteins usw. Was Lehmann aber in besonderer Weise gerade zum Biographen Steins geschickt macht, das ist die Uebereinstimmung im Letzten und Tiefsten der Ueberzeugung: ein

wundervolles Verständnis für das ethische Pathos, das Steins Handeln beseelt.

Der dritte Band erst rundet das Bild der Persönlichkeit Steins ab; erst hierin tritt uns die ganze Größe seiner sittlichen und menschlichen Persönlichkeit in einer Fülle kleiner Einzelzüge entgegen. Dagegen bringt er uns über den im zweiten Bande so stark hervortretenden Einfluß Steins auf die Regeneration des Kirchenwesens nur wenig Neues. Immerhin sind Steins Urteile über Synodalverfassung und Predigerseminare interessant genug, und daß er gerade Herder so hoch schätzte, gibt einen neuen Beleg für den verborgenen und doch so weitreichenden Einfluß dieses einsamen Anregers. Jedoch — der Leser ist kaum imstande, auf derlei Kleinigkeiten zu achten, so sehr versteht es der Biograph ihn für die Hauptsache zu gewinnen. Die Biographie erweitert sich, wie im zweiten Bande zu einer Darstellung der Erneuerung des alten preußischen Staates, so im dritten zu einer Schilderung des weltgeschichtlichen Befreiungskampfes gegen Napoleon, von seinem Mittelpunkte aus gesehen. Denn Stein war dieser Mittelpunkt. In seiner Person treffen sich die vorwärtsdrängenden Kräfte, an ihr zerschellen die hemmenden. Und mit aller Deutlichkeit ergibt sich, daß dieser Krieg ein Volkskrieg war, daß die Welt und Deutschland nicht durch seine Fürsten, nein, vielfach gegen seine Fürsten, auch gegen Friedrich Wilhelm von Preußen, gerettet worden ist. Nur durch eine bis in die Tiefen gehende Erregung der Leidenschaften und der Hoffnungen der Nation ließ sich der Sieg erringen. Und wie schmählich ist dann die Nation um den Preis betrogen worden! An Stelle Steins wurde Metternich beim Wiener Kongreß und von da ab die Seele der deutschen Geschichte, wenn man da von Seele reden kann. Erwägt man, welches Maß von Freiheiten und Rechten die führenden preußischen Staatsmänner noch während des blutigen Ringens der Nation zugedacht hatten, und wie viel ihr versprochen war, — und wie dann Nichts aus alle dem wurde und die furchtbarste Reaktion die Zügel in die Hand nahm, so kann es Einen wie Erbitterung überkommen. Doch nicht dies wird der nachhaltigste Eindruck des Lesers von Lehmanns großem Buche sein. Sondern die dankbare und fromme Freude daran, daß eine so herrliche Erinnerung das Eigentum unsres Volkes ist, und daß die eindringendste Forschung wieder den Satz bestätigt, daß es die sittlichen Mächte sind, die im Leben der Völker die Entscheidung geben. Erich Foerster

Kleine Mitteilungen. Die Verhandlungen der elften Kontinentalen Missionskonferenz zu Bremen (vgl. 1905, Nr. 15, 30, 52) sind in der Buchhandlung der Berliner Evangelischen Missionsgesellschaft (Berlin I) erschienen. Da sie uns nicht zugingen, kennen wir sie nur aus der sehr unterrichtenden Besprechung, die Kind im Dezemberheft seiner Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft gegeben hat. (Einzelheft zu haben beim Evangelischen Verlag in Heidelberg.) Wem diese ganze Sache innerlich ein Anliegen ist, der sollte Kinds Artikel nicht ungelesen lassen.

Zur Entscheidung des Koblenzer Konsistoriums erfahren wir von mehreren Seiten, daß zwar die Nichtbestätigung Römers einmütig beschlossen worden ist, daß aber die Formulierung des Erlasses nicht von dem Gesamt-Kollegium ausgeht! Wir haben also in diesem Falle genau die nämliche Sorglosigkeit, die sich im Fall Fischer an dem Brandenburger Konsistorium so schwer gerächt hat. Als ob die Formel, auf die man letztlich die Sache bringt, nicht die eigentliche Tatsache wäre, die von der Entscheidung in der Geschichte zurückbleibt! Als ob die Oeffentlichkeit, die Zeitungen, die Parteien sich nicht eben an den Wortlaut des Spruches halten müßten! Die Lage ist wirklich ernst genug, daß solche leicht zu vermeidende Fehler auch vermieden werden sollten.

Der Heilige von Fogazzaro, dessen unsre vorige Nummer eingehend gedacht hat, erscheint deutsch in der katholischen Monatsschrift „Hochland" vom ersten Heft dieses Quartals an. (Jos. Köselsche Buchhandlung, München und Kempten. Vierteljährlich 4 Mark.) Der Herausgeber Karl Muth handelt dort gleichzeitig ausführlich von Fogazzaro. In einer Besprechung, die derselbe Hilligenlei widmet, findet sich eine Parallele zwischen beiden Romanen, die sich auch mir bereits vorher aufdrängte und um die man nicht wird herumkönnen.

Gutes, Abschließendes über den Hochschulstreit um die konfessionellen Verbindungen (vgl. Chr. W. 1905, 7) sagen v. Salvisberg und Friedrich Paulsen in den letzten beiden Heften der Hochschul-Nachrichten Nr. 2 und 3. (Akademischer Verlag, München.) R

Quittung

Für den Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein: 153,35 Mark Ertrag des Missionsfestes der deutsch-evangelischen Gemeinde St. Leopoldina II, Jequitibà, Brasilien; 20 aus dem Kindergottesdienst in Werden a. Ruhr; je 10 aus der Gemeinde Rüttenscheid; P St, Reutlingen; 5 von L, Neu-Wuchrow; je 3 von E, Frankfurt a. M.; L, Klein-Gnie; N N, Köln a. Rh.

Für die Familien der ermordeten und beraubten Juden in Rußland: 2 Mk. von N N in F.

Für die bedrängten Deutschen in Rußland (vergl. die Aufrufe in Nr. 52 und 1): 40 Mk. von W H, Marburg; 20 von R, Marburg; 5 von L S, Soest.

Für die Evangelischen in Oesterreich: 10 von P St, Reutlingen.

Für das Wolfer Waisenheim: 3 Mk. von N N in Köln.

Für die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel: 20 Mk. von W H, Marburg.

Für den Gustav Adolf-Verein: 10 Mk. aus der Gemeinde Rüttenscheid.

Für das notwendige Liebeswerk: 20 Mk. von J R, Frankfurt a. M.; je 10 von D, Karkelbeck; P St, Reutlingen; 5 von G B, Harste; je 3 von B, Magdeburg; E O, Frankfurt a. M.; H, Altenweddingen; Z, Atzendorf; M E, Chemnitz; G T, Lübeck; N L, Polder; 2,65 von C, Wiesenthal; 2,20 von L, Buch; je 2 von B, Ermstedt; K, Treppeln; Sch, Magdeburg; Sch, Wernigerode; H in M; J, Meinsheim; je 1 Sch, Unteraltertheim; K, Beyendorf. Ueber die bei Herrn Pfarrer Stier in Alten für denselben Zweck eingegangnen Gelder Quittung in nächster Nummer.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Freunde der Christlichen Welt

Barmen (anstatt Lüttringhausen). Dienstag 16. Januar abends 5 1/2 Uhr im Reichshof, Altenmarkt: Köhler, Katholizismus und Reformation (Oberl. Lichnock-Elberfeld). Gäste sehr willkommen!

Chemnitz. Dienstag 16. Januar im Deutschen Kaiser: Bedarf unsere Religion eines strafrechtlichen Schutzes? (Rechtsanwalt Rothe)

Coblenz. Mittwoch 17. Januar 3 Uhr im Evangelischen Bürgerverein (Altlöhrtor): Orthodoxe und liberale Auffassung des Christentums und die Aufgabe eines Jeden in der evangelischen Kirche (Professor Meinhold-Bonn). Freunde und Freundinnen willkommen.

Darmstadt. Montag 22. Januar 8 Uhr im Fürstensaal, Grafenstraße: Hilligenlei (Privatdozent Lic. Niebergall-Heidelberg).

Dresden. Mittwoch 31. Januar 8 Uhr bei Kneist, große Brüdergasse 2, I. Stock: Der religiöse Sinn (Pastor Stiehler-Erdmannsdorf).

Gießen. Dienstag 16. Januar 7 1/2 Uhr Hotel Viktoria: Religiöse Strömungen in einer Dorfgemeinde während der letzten Jahre (Pfarrer Schulte-Beuern).

Görlitz. Donnerstag 25. Januar 8 Uhr Hotel zur Krone, Obermarkt: Die Auferstehung Christi (Meyer und Riggenbach). Referent Pastor Bornkamm.

Hamburg. Montag 15. Januar 8 Uhr Hotel zu den 3 Ringen am Klostertorbahnhof: Das Dogma von der Gottheit und Menschheit Jesu (Pastor Arnold Köster).

Leipzig. Donnerstag 18. Januar 8 Uhr bei Kitzing und Helbig: In welchem Sinne ist Jesus der Heilsmittler auch für die Gegenwart? (Oberpfarrer Daab-Alsleben a. d. Saale).

Magdeburg. Mittwoch 17. Januar 1/2 4 Uhr im Stadtmissionshause Hasselbachstr. 1: Religiöse Diskussionsabende. Referent Pastor Liebster, Leipzig. Gäste willkommen.

Marburg. Montag 22. Januar 1/2 9 Uhr im Ritter: Moderne Theologie des alten Glaubens.

Nordhausen. Donnerstag 11. Januar 4 1/2 Uhr Zusammenkunft im Hotel Schneegaß: Die Leiblichkeit der Auferstehung nach den Paulinischen Briefen (Pastor Meyer-Niedergebra).

Oldenburg i. Gr. Montag 15. Januar 8 Uhr im Grafen Anton Günther, Kurwickstr. unten rechts: Die Wunder im Neuen Testament, im Anschluß an das Religionsgeschichtliche Volksbuch von Traub.

Seesen a. H. Mittwoch 7. Februar 4 1/2 Uhr Hotel Wilhelmsbad: Bibel und Babel (Pastor Chappuzeau, Hainholz-Hannover).

Stuttgart. Montag 15. Januar 7 Uhr Herzog Christoph: Die Genesis im Religionsunterricht (Lehrer Glück-Stuttgart).

Kirchlich-Theologische Konferenz der Provinz Brandenburg in Berlin:

Monatlicher Diskussionsabend Donnerstag 18. Januar abends 8 Uhr präcise in der Aula des Friedrich-Werderschen-Gymnasiums, Dorotheenstr. 13/14 II.: Das Christusbild des Johannesevangeliums. Pfarrer Lic. Schneemelcher. — Der Eintritt ist frei. Gäste herzlich willkommen.

Chronik der Christlichen Welt

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Nr. 1. Vierteljahrsübersicht über die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der deutschen evangelischeu Landeskirchen — Entscheidung des rheinischen Konsistoriums im Fall Römer — Außerordentliche Bezirkssynode des Konsistorialbezirks Wiesbaden — Aus der französischen Schweiz — Aus Brandenburg — Personalien

---

Christliche Verlagsbuchhandlung sucht einen

passenden Vertreter

in erster Linie **zum Besuch von Pastoren. Bevorzugt** wird ein **gebildeter Herr,** der mit der einschlägigen Literatur vertraut ist. Gefl. schriftliche Angebote unter **S. V. 1501** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Bütten! Verlobungsbriefe, Einladungen, Festschriften, Liedertexte u. dgl. in stilgerechter altdeutscher Ausführung auf echten Büttenpapieren liefert als Spezialität

Druckerei Bauer, Marburg

Preußische Kirchenzeitung
Verlag Gebauer-Schwetschke, Halle a. S.

Nr. 1. Die kirchenpolitische Lage nach den preußischen Provinzialsynoden. (Erste Hälfte) — Wie steht es um den theologischen Nachwuchs in der preußischen Landeskirche? — Parteien — Aus Preußen: Nachwort zu dem Artikel „Das Volksschulgesetz" — Das Volksschulgesetz — Kirche und soziale Frage — Fall Römer — Die Angelegenheit Heckenroth — Der Fall Jatho — Berliner Parteikämpfe — Werben!

Die unterzeichnete Buchhandlung bringt hiermit zur Kenntnis der sich dafür Interessierenden, daß sie die 3. neueste Auflage der

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche

begründet von **Herzog**, redigiert von Professor **Hauck**, zu ganz kleinen Teilzahlungen abgiebt. Wir versenden auf Anfragen ausführlichen Prospekt und alles Nähere portofrei.

Bormann & Greiner
Leipzig-Plagwitz Fröbelstr. 8

*** Junge, gebildete Mädchen * ***

werden von dem Frankfurter Schwestern-Verband in einer städtischen Kranken-Anstalt **gut ausgebildet zum Zwecke dauernder Anstellung als Krankenpflegeschwestern in dem genannten Verbande bei guten Gehalts- und Pensions-Verhältnissen.** Die Satzungen des Verbandes sind beim **„Vorstand des Frankfurter Schwestern-Verbandes" in Frankfurt am Main,** Städt. Krankenhaus (Gartenstraße) zu erhalten.

Spezial-Landaufenthalt ausschliesslich für

Alkoholkranke

auf dem **Rittergut Nimbsch** a. Bober b. Sagan i. Schlesien (früher Niendorf a. Sch.). Gegründet 1895. Preis pr. Tag 6 M. Prospekte frei. **Sanitätsrat Dr. Lerche, Alfred Smith.**

Zur Laubsägerei

Kerbschnitzerei, Holzbrandmalerei lief. am billigsten sämtl. Werkz., Vorl., Holz 2c. **J. Brendel, Maxdorf 35** Pfalz.
Reichh. Katalog über 2000 Abbild. geg. 40 Pf. in Briefm. frk.
Laubsägeholz *per qm von 1 Mk. an*

Ev. Fröbel-Seminar u. Erziehungsheim Cassel

Staatlich konzessioniertes **Kindergärtnerinnen-Seminar,** 1½ jährige Kurse, für Töchter der gebildeten Stände. Näheres s. d. Broschüre „Die Arbeit im Fröbelseminar".

Für das Kuratorium
D. Pfeiffer, Generalsuperintendent

Comenius-Seminar

Bonn a. Rhein G. m. b. H.

Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit Internat
Uebungsschule und Kindergarten

Dreijähriger Kursus zur Vorbereitung auf die Lehrerinnenprüfung für mittlere und höhere Mädchenschulen nach staatlich genehmigtem Reformlehrplan.
Zweijähriger Kursus zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen.
Beginn der nächsten Kurse: Ostern 1906
Prospekte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin
Fräulein Helene L. Klostermann, Riesstr. 1

Maria-Martha, ev. Töchter-Pensionat **Gernrode-Suderode a. H.** Vorsteherin **M. Herzberg** vorm. Frl. **Medem.**
Gründliche Ausbildung in hauswirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fächern: Küche, Wäsche, Handarbeit. Literatur, Kunstgeschichte, Sprachen, Nahrungsmittellehre, Gesundheitspflege. — Musik, Zeichnen, Malen, Tanzstunden auf Wunsch. Prosp. durch das Kuratorium Bankier **Herzberg,** Charlottenburg, Uhlandstr. 14, Oberpfarrer **Kuhn,** Taucha bei Leipzig, Oberlehrer **Schulz,** Direktor des Viktoria-Instituts in Falkenberg (Mark) und durch die Vorsteherin (bis 1. 4. 06 in Fehrbellin-Feldberg).

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Lebensfragen Schriften und Reden
Herausgeber: **H. Weinel**
a. o. Prof. der Theologie in Jena

Die Religion unserer Klassiker (Lessing, Herder, Schiller, Goethe).
Von **Karl Sell,** Professor der Theologie zu Bonn. 1904. 274 S.
Preis Mk. 2.80, geb. Mk. 3.80.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig

Aus Natur und Geisteswelt

Preis des Bdchens. nur 1 Mk. | Sammlung wissenschaftl.-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens | Geschmackv. geb. nur 1.25 Mk.

In erschöpfender und allgemeinverständlicher Behandlung werden in abgeschlossenen Bändchen auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Darstellungen wichtiger Gebiete in planvoller Beschränkung aus allen Zweigen des Wissens geboten, die wirkliche Befriedigung und dauernden Nutzen zu gewähren vermögen.

Neue Bändchen:

Hubrich, Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. — Richert, Schopenhauer. — Maennel, Vom Hilfsschulwesen. — Zwiedineck-Südenhorst, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. — Bürkner, Kunstpflege in Haus und Heimat. — Kraepelin, Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt.

Auf Wunsch ausführlichen illustrierten Katalog umsonst u. postfrei

Alfred Lorentz, Leipzig, Kurprinzstr. 10

Buchhandlung für Universitätswissenschaften u. schöne Litteratur offeriert in guten antiquar. Exemplaren:

Herzog, theolog. Realencyclopädie. 3. A. v. Hauck. Bd. I—XVI (Sow. erschienen). Origbd. Statt 192.— nur 140.— **Schlossers** Weltgeschichte. Bis zur Neuzeit bearb. v. Jäger 5. (letzte) Ausg. Reich illustr. 20 Bde. Origbd. Statt 150.— nur 55.— **Geschichte** d. dtsch. Kunst, v. Dohme u. A. 5 Bde. illustr. 1897. Eleg. geb. Statt 107.— nur 30.—; — do. mit einigen leichten Wasserflecken. 25.— **Meusel,** kirchlich. Handlexikon. 7 Bde. Hfzbde. Statt 81.— nur 40.— **Geist** aus Luther's Schriften. 4 Bde. Geb. Selten. 18.— **Melanchthon,** Opera. Edd. Bretschneider et Bindseil 28 voll. in 17 Hlblwdbde. Statt 360.— nur 65.— **Schneckenburger,** Vergl. Darstellg. d. luther, u. reform. Lehrbegriffs. Geb. Selten. 7.— **Zöckler,** Handb. d. theol. Wissenschaften 3. letzte A. 4 Bde. u. Reg. Hfz. (51.—) Vergriffen 30.—

Nur acht Tage gültig! Umsonst
erhält Jeder, dem unsere Ware bisher noch nicht bekannt ist, 1 Probe-

Mit Namen in Goldschrift 10 Pfg. mehr.

Stück Rasiermesser No. 50 wie Zeichnung, fein hohl geschliffen, schwarz Heft, fertig zum Gebrauch mit 5 Jahre Garantie zur Ueberzeugung der Qualität unserer Ware, wer **Mk. 0.80** für Porto und Verpackung einsendet. Reeller Wert mehr wie doppelt. Als Probe versenden wir jedoch nur 1 Stück. Pracht-Katalog enthält grosse Auswahl in **Rasiermessern, Rasierbestecken** von **Mk. 2.50** an, **Haarmaschinen** von **Mk. 3.50** an, **Taschen-, Tafelmessern** und **Gabeln, Damen-, Haar-** und **Schneiderscheren, Reben-** oder **Gartenscheren, Sensen, Gärtnermessern, Brot-, Schlacht-, Gemüse-, Hack-** u. **Wiegemessern, Uhren, Uhr-** u. **Halsketten, Broschen, Ringen, Portemonnaies, Pfeifen, Spazierstöcken, Fernrohren, Feldstechern, Schuss-** und **Stichwaffen, Musik-Instrumenten, Schmuck-** und **Haushaltungsartikeln, Kinderspielwaren** und **Christbaumschmuck etc. etc.** versenden wir gratis und franko ohne Kaufzwang.

Versandhaus Gebrüder Bell, Gräfrath 98 b. Solingen
Stahlwarenfabrik gegründet 1876.

Nettes kleines Geschenk

Wedlers Bleistifthülse „Ultra" aus polirtem Hartgummi ermöglicht die Ausnutzung des Bleistiftes bis zu den letzten 2 cm bei stets gleicher Länge des Griffels. Stets sauber, angenehm für die Hand, nie versagend, accurate Arbeit.
Preis mit 3 Diamant Orlow Stiften
14 cm lang M. 1,10 pr. Stück und Porto
9½ „ „ (für Damen und als Westentaschenstift) M. 0,95
bei **Bernhard Wedler, Gera, Reuss.**

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu eine litterarische Beilage von der Verlagsbuchhandlung Ernst Reinhardt in München